



Kulturwandel: Die Universität

Freiburg stellt sich für die Zukunft auf

Journalist: Christian Sievers vermittelt

die Themen des Tages | EU-Spitzenkraft:

Sabine Weyand leitet die Generaldirektion

Handel | Manager: Bernd Scheifele

führt einen Weltkonzern | 2020

uni alumni

Das Alumni-Magazin der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg | www.alumni.uni-freiburg.de/magazin



UNI
FREIBURG



Christian Sievers, Moderator
der „heute“-Nachrichten im ZDF



Sabine Weyand, Generaldirektorin
bei der Europäischen Kommission



Bernd Scheifele, Vorstandsvorsitzender
von HeidelbergCement

uni'shop

Freiburg im Breisgau



NEU!

Canvas Rucksack
19 Liter

39.90



NEU!



Produkte finden Sie im Online-Shop:

www.shop.uni-freiburg.de

und in den Buchhandlungen Rombach und Walthari



Foto: Silvia Wolf

Liebe Alumnae und Alumni,

Ich freue mich sehr, Sie zu einem besonderen Event einladen zu dürfen: 2020 feiert die Stadt Freiburg ihr 900-jähriges Bestehen – an ihrem Jubiläumsprogramm beteiligt sich die Albert-Ludwigs-Universität unter anderem mit dem Freiburger Wissenschaftsmarkt, zu dem wir zeitgleich unser 11. Internationales Alumni-Meeting veranstalten. Vom 19. bis zum 21. Juni 2020 bieten wir Ihnen vielfältige und spannende Einblicke in unsere Universität, die vor allem eines verdeutlichen: Ihre Alma Mater entwickelt sich so dynamisch wie nie zuvor in ihrer mehr als 560-jährigen Geschichte.

Wir haben einen universitären Kulturwandel gestartet, der das Potenzial hat, die gesamte Institution von Grund auf zu verändern. Alle unsere „Creative Minds“ – Studierende, Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, Beschäftigte in Verwaltung, Service und Technik – sind darin einbezogen. Sie tragen dazu bei, Strukturen und Abläufe zu verbessern, sich intern wie extern noch enger zu vernetzen und neue Wege der kreativen Zusammenarbeit zu finden. Dieser Kulturwandel wird Impulse und Energien freisetzen, die unsere Forschung, Lehre und Transferaktivitäten auf eine neue Stufe heben. Dabei denken wir über die Grenzen der Institution und des Landes hinaus: Ein wichtiger Schwerpunkt ist die zukünftige Kooperation mit anderen Universitäten in Europa, für die wir mit Eucor – The European Campus sowie der European Partnership for an Innovative Campus: Unifying Regions, kurz EPICUR, zwei beispielhafte Modelle auf den Weg gebracht haben.

Wie wir uns diesen Kulturwandel vorstellen und welche Ideen wir für unsere Zukunft in Europa entwickeln, lesen Sie in der Titelgeschichte dieses Magazins. Außerdem erfahren Sie in der Rubrik „Stadt-Leben“, was Sie bei den Jubiläumsfeierlichkeiten der Stadt Freiburg erwartet – insbesondere bei den Beiträgen, die unsere Universität gestaltet.

Ich wünsche Ihnen viel Freude bei der Lektüre – bleiben Sie in Kontakt!

Herzliche Grüße

Ihr

Prof. Dr. Hans-Jochen Schiewer
Rektor der Albert-Ludwigs-Universität

INHALT

Titel-Geschichte



Universitärer Kulturwandel	4
Erfolg in der „European Universities Initiative“	8

Alumni-Netzwerk



W. G. Sebald

Christian Sievers über Jura und Journalismus	10
Mein Rezept: Murielle Rousseau	11
Sabine Weyand gestaltet Politik in der EU	12
Mein Schein: Marc Hofmann	13
Mein Start-up: WEtell – Mobilfunk der Zukunft	13
Bernd Scheifele führt HeidelbergCement	14
Hinter den Zeilen: W. G. Sebald	15
Junge Universität Freiburg	16
Alumni-Preise an den Fakultäten	17
Förderverein mit neuer Website	17
Die Studienstarthilfe kommt an	18
Nachhaltigkeitsbüro Uni Freiburg	19
Audioguide zum Platz der Alten Synagoge	19

Uni-Splitter



Claudia Spahn

Frank Hutter forscht zu Maschinellen Lernen	20
Mein Instagram-Feed: Melika Sarem	21
Katja Stempfle-Eberl öffnet Türen zur Universität	22
Weiterbildung: Klinisches Online-Propädeutikum	23
Freiburger Nobelpreisträger: Hans Spemann	23
Claudia Spahn verbindet Medizin und Musik	24
Blick zurück: 400 Jahre Botanischer Garten	25
Campus Freiburg	26

Stadt-Leben



Martin Horn

Martin Horn ist neuer Oberbürgermeister	28
Freiburg wird 900 Jahre jung	29
Universitäre Beiträge zum Stadtjubiläum	30
Schau ins Land: Stadtwandforschung	32

UNIVERSITÄRER KULTURWANDEL

Offenheit, Kreativität, Teamspirit

Die Universität Freiburg stellt sich für die Zukunft auf und will neue Energien freisetzen

Es war eine große Teamleistung, die die Universität Freiburg in den vergangenen beiden Jahren vollbracht hat: Mehr als 1.000 Mitglieder haben sich für ihren Antrag in der Förderlinie „Exzellenzuniversitäten“ engagiert – Studierende, Forschende, Mitarbeitende aus Verwaltung, Service und Technik. Diese gemeinsame Arbeit über alle Statusgruppen hinweg hat einen Kulturwandel eingeleitet, der die gesamte Institution voranbringen und neue Energien für die Kernaufgaben in Forschung, Lehre und Innovation freisetzen soll. Ihre Entwicklungsstrategie unter dem Motto „Connecting Creative Minds“ will die Universität Freiburg weiterverfolgen. Auch wenn die Entscheidung im Exzellenzwettbewerb letztlich nicht zu ihren Gunsten ausgefallen ist – die Idee des Kulturwandels hat überzeugt: „Wir wollen die gesamte Universität und ihre institutionelle Kultur so gestalten, dass alle, die hier arbeiten, lehren, forschen und studieren, ihr kreatives Potenzial frei entfalten können“, sagt Rektor Prof. Dr. Hans-Jochen Schiewer.

In der Förderlinie „Exzellenzcluster“ war die Universität Freiburg mit ihren beiden Vollarträgen erfolgreich: CIBSS –

Centre for Integrative Biological Signalling Studies und *livMatS* – Living, Adaptive and Energy-autonomous Materials Systems haben Anfang 2019 ihre Arbeit aufgenommen. Zugleich erhält die Universität bis Ende 2025 eine Universitätspauschale von jährlich 1,75 Millionen Euro, die sie in die strategische Ausrichtung und Steuerung investieren kann. Damit kann sie Maßnahmen zur Förderung des universitären Kulturwandels, die sie in ihrem Antrag in der Förderlinie „Exzellenzuniversitäten“ beschrieben hat, umsetzen.

Mit Co-Creation zum Ziel

Eine Schlüsselrolle kommt dabei dem Projekt „Connected Services“ zu. Dessen Ziel ist, die administrativen Strukturen und Prozesse an der Universität zu prüfen und weiterzuentwickeln oder, wenn nötig, umfassend zu modernisieren. Alle Verwaltungsbereiche – von der Zentralen Verwaltung über die Dekanate und die Administration der Zentren und Verbünde bis hin zu den Sekretariaten der Professuren –, das Universitätsrechenzentrum, die Universitätsbibliothek und die gesamte Technik sind gefragt, ihre Ideen einzubringen.



Vor allem die aktuellen Herausforderungen, die im Zuge der digitalen Transformation auftreten, sollen damit gelöst werden. „Nur so kann die Verwaltung die Forschung, die Lehre und den Wissenstransfer weiterhin optimal unterstützen. Davon profitieren langfristig alle Mitglieder unserer Universität: die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, die Studierenden und die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter“, betont Kanzler Dr. Matthias Schenek.

Ein Element der „Connected Services“, in dem sich auch das Motto „Connecting Creative Minds“ spiegelt, sind neuartige Formen der Zusammenarbeit in Projektteams, die Mitglieder unterschiedlicher Statusgruppen und Einrichtungen vereinen. Maßgeblich für deren Auswahl sind Fachwissen, Erfahrung in einem bestimmten Aufgabenfeld und die Motivation, einen Prozess zu verbessern und zu modernisieren. Damit sind Beschäftigte aus Verwaltung, Service und Technik ebenso beteiligt wie Nutzerinnen und Nutzer, also Forschende, Lehrende und Studierende, die von den verbesserten Abläufen profitieren sollen. „Connected Services ist schließlich nicht nur ein Projekt der Zentralen Universitätsverwaltung“, sagt Schenek. „Wir wollen auf allen Ebenen gemeinsam modernisieren und umgestalten.“ Co-Creation heißt der Managementansatz, der in innovativen Unternehmen und Start-ups verbreitet ist. Die Idee ist, bestehende Hierarchien aufzubrechen und eine Gruppe zu bilden, die ein Problem aus unterschiedlichen Perspektiven betrachten kann. Die Teilnehmenden sollen dadurch in die Lage versetzt werden, gemeinsam Ideen zu entwickeln, die bestehende Strukturen und Prozesse nachhaltig verbessern.



Ausgehend vom Co-Creation-Gedanken, verfolgt das Projekt „Connected Services“ mehrere Ziele: Prozesse effizienter zu gestalten, Strukturen zu verschlanken, Mitarbeiter zu entlasten und den Aufwand für Nutzer zu verringern. Das alles soll wichtige Impulse für eine neue Universitätskultur setzen: Hierzu zählen eine noch vertrauensvollere Zusammenarbeit innerhalb der Universität, der weitere Abbau hierarchischen Denkens und eine gestärkte Eigenverantwortung ebenso wie zeitgemäße Kommunikationsplattformen und kreativitätsfördernde Frei- und Arbeitsräume.

Das Projekt „Connected Services“ geht zurück auf Organisationsuntersuchungen wie Mitarbeiterbefragungen und Evaluationen. Zudem äußerten Universitäts-

„Mit Kreativität Grenzen überwinden“, „Vollgas für die Energiewende“, „Nächtlicher Lernraum“ (von links): Die drei von der Jury ausgezeichneten Bilder des Fotowettbewerbs „Connecting Creative Minds“ der Universität Freiburg veranschaulichen das Ziel, die gesamte Institution voranzubringen und neue Energien für Forschung, Lehre und Innovation freizusetzen. Fotos: Uwe Nüssle, Björn Gerdes, Philipp Gaiser

tätsmitglieder beispielsweise in Personalversammlungen oder in Gesprächen des Rektorats mit Vertreterinnen und Vertretern der Fakultäten Wünsche nach Veränderung. „Dabei wurde klar, dass wir in Verwaltung, Service und Technik insbesondere im Hinblick auf die Gestaltung der Ablauf- und Aufbauorganisation über alle Hierarchieebenen und Statusgruppen hinweg gemeinsam weiterdenken müssen. Zentrale und dezentrale Bereiche müssen dabei an einem Strang ziehen“, erklärt Schiewer. „Die Arbeit am Exzellenzantrag hat gezeigt, dass dieser Ansatz produktive und dynamische Entwicklungen in Gang setzen kann. Die ‚Connected Services‘ knüpfen an diesen Teamspirit an.“

Der erste Workshop im Oktober 2019, zu dem alle Universitätsmitglieder eingeladen waren, sei die Kick-off-Veranstaltung zu einem langen Prozess gewesen, erklärt der Kanzler. Er und der Rektor hätten durchaus Respekt vor der Bandbreite an Aufgaben und Herausforderungen. Dennoch sollen schon im Laufe des Jahres 2020 erste Erfolge spürbar sein. „Alle von den Teams bearbeiteten Projekte sind keine theoretischen Übungen“, betont Schenek. „Sie werden, wenn sie sich im Testlauf bewährt haben, direkt realisiert.“ Den kompletten Prozess will die Universitätsleitung in den kommenden fünf Jahren sukzessive umsetzen. Sämtliche Veränderungen sollen nachhaltig angegangen werden, damit sich die Verwaltung zukünftig einfacher und schneller auf neue Herausforderungen und veränderte Rahmenbedingungen ausrichten

kann. Der Rektor ist sich sicher: „Dadurch werden wir für die Zukunft gut aufgestellt sein.“

Saltus! und Master Labs

Zu den „Connected Services“ kommen weitere strategische Maßnahmen, die 2019 gestartet wurden. Schon zuvor hatte die Universität Profil- und Potenzialfelder definiert, die nun ein Budget erhalten, um ihre Forschung weiter voranzutreiben und dadurch Ansätze für zukünftige Cluster zu identifizieren. Das neue Förderformat „Saltus!“ soll ebenfalls dazu beitragen, diese Felder zu stärken und weiterzuentwickeln. Dafür erhalten Wissenschaftler auf unterschiedlichen Karrierestufen die Möglichkeit, Spitzenprojekte frei von Alltagszwängen zu verfolgen. Aktuell befasst sich die erste Saltus!-Gruppe mit dem Thema „Verantwortliche Künstliche Intelligenz“. Die „Master Labs“, ein Beispiel aus der Lehre, eröffnen besonders motivierten und leistungsstarken Masterstudierenden die Chance, sich mit Kommilitoninnen und Kommilitonen, Promovierenden und Forschenden auszutauschen und eigene Forschungsfragen und -designs zu entwickeln – als Vorbereitung auf eine spätere Promotion. CIBSS hat schon das erste Master Lab gestartet, *livMatS* wird ein weiteres auf den Weg bringen.

Übergreifendes Ziel dieser unterschiedlichen Maßnahmen ist, die gesamte Universität weiter zu stärken. „Wir wollen eine neue Kultur etablieren, die durch Mut und kreative Impulse jenseits



Projekte, die sich im Testlauf bewährten, würden direkt realisiert, betont Kanzler Matthias Schenek. Foto: Harald Neumann

klassischer Hierarchien geprägt ist“, sagt Schiewer. Dabei kann die Universität darauf aufbauen, dass der Leitgedanke der Kooperation und Vernetzung sie seit vielen Jahren prägt: ob innerhalb der Universität an den wissenschaftlichen Zentren und am internationalen Forschungskolleg Freiburg Institute for Advanced Studies (FRIAS), mit Wissen-



Projektteams vereinen Mitglieder unterschiedlicher Statusgruppen und Institutionen. Fotos: Harald Neumann

schaftseinrichtungen der Region wie den Fraunhofer- und den Max-Planck-Instituten in Freiburg, in den Verbänden Eucor – The European Campus und European Partnership for an Innovative Campus Unifying Regions, kurz EPICUR (siehe Artikel auf Seite 8), oder mit den strategischen Schlüsselpartnern in Nordamerika, Asien und Australien. „Kreativität entfaltet sich in vielfältigem Austausch“, betont Schiewer. „Das Zusammenwirken aller unserer Mitglieder im Verbund mit unseren Partnern ist es, was uns entscheidend voranbringt.“

Bei der Auftaktveranstaltung der „Connected Services“ kamen mehr als 300 Mitglieder der Universität zusammen, um im Plenum und in Workshops die Verbesserung administrativer Strukturen und Prozesse anzustoßen.



Dem Engagement aller „Creative Minds“ ist es zu verdanken, dass die Universität Freiburg schon jetzt eine starke Leistungsbilanz vorzuweisen hat. Sie zählt seit Jahren in allen wichtigen Rankings zu den Top Ten der deutschen Universitäten und bundesweit zu den fünf bis sechs besten Volluniversitäten. Nach der Zahl ihrer Professuren und ihrem Fächerspektrum ist sie bundesweit die bewilligungsstärkste Universität – das hat die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) in ihrem aktuellen Förderatlas ermittelt. Zudem nimmt sie in allen einschlägigen Förderprogrammen für junge Wissenschaftler Spitzenpositionen ein: Rang zwei beim Heisenberg-Programm der DFG, Rang drei bei den Starting Grants des European Research Council (ERC), jeweils Rang eins bei den Emmy Noether-Gruppen und dem Heinz Maier-Leibnitz-Preis der DFG.

„Mit dem Motto ‚Connecting Creative Minds‘, der Förderung von Kreativität und Vernetzung sowie der Fortführung des universitären Kulturwandels hat sich die Universität auf den richtigen Weg in die Zukunft begeben“, bilanziert ihr Rektor. Und Prof. Dr. Dr. Andreas Barner, Vorsitzender des Freiburger Universitätsrats, ist überzeugt: „Eine Universität, die solche Mitglieder hat, muss sich um ihre Zukunft nicht sorgen.“

*Annette Kollefrath-Persch
Nicolas Scherger*

» www.dialogwerkstatt.uni-freiburg.de/projekte/connectedservices

STATEMENT

Für Dr. Helmut Waller ist ein wichtiges Ziel der „Connected Services“, die Kommunikation zwischen der Zentralen Verwaltung und den Fakultäten zu verbessern. Foto: Sandra Meyndt



INTERVIEW

„Das haben wir noch nie probiert, also geht es sicher gut“: Mit diesem Zitat der Kinderbuchheldin Pippi Langstrumpf hat Andrea Kiesel, Professorin für Allgemeine Psychologie an der Universität Freiburg, bei der Kick-off-Veranstaltung von „Connected Services“ für Mut zur Veränderung geworben. Im Gespräch mit Nicolas Scherger erklärt sie, wie Teams innerhalb des Projekts zum Erfolg kommen können.

uni'alumni: Frau Kiesel, warum braucht es Mut zur Veränderung?

Andrea Kiesel: Veränderungsprozesse sind mit Unsicherheit verbunden. Oft hat man ein Ziel, von dem man aber nicht so klar weiß, wie es genau aussehen soll und wie es zu erreichen ist. Das löst oft Bedenken und Befürchtungen aus – und es erfordert Mut, sich dem zu stellen.

Was ist der Schlüssel zum Erfolg eines Teams, das diese Aufgabe annimmt?

Zunächst ist es schwierig, ein solches Team zu bilden. Es müssen sich Personen finden, die ein gemeinsames

„Die Universität ist auf alle Bereiche angewiesen“

Helmut Waller begleitet als Vorsitzender des Personalrats den derzeit stattfindenden Kulturwandel

„Ich habe seit längerer Zeit den Eindruck, dass die Kommunikation zwischen der Zentralen Verwaltung und den Fakultäten nicht immer so funktioniert, wie das eigentlich wünschenswert wäre: Keine der beiden Seiten weiß genau, was die andere macht. Da fehlt ein Austausch, um gut zusammenarbeiten zu können. Denn die Universität ist auf alle Bereiche angewiesen; ohne die unterstützende Infrastruktur von Verwaltung, Service und Technik könnten Wissenschafts- und Lehrbetrieb nicht funktionieren.“

Genau diesen Austausch bietet nun das Format ‚Connected Services‘. Ich finde es gut, dass das Rektorat bereits vor der Exzellenzentscheidung zu dem Auftaktworkshop eingeladen hat. Dadurch wird sichtbar, dass ihm wirklich daran gelegen ist, diesen Prozess anzugehen. Es ist wichtig, dass umgehend die nächsten Schritte erfolgen. Nichts wäre fataler, als wenn jetzt

eine Lücke entstünde. Aus Personalratssicht sollte ein Konzept zur Personalplanung oberste Priorität haben. Wir müssen wissen, wann wer geht, welche Perspektiven es für die Beschäftigten gibt und welches qualifizierte Personal die Universität braucht, um ihre Ideale umzusetzen.

Selbstverständlich müssen alle Statusgruppen einbezogen werden. Aber man darf nicht die Erwartung wecken, dass Hierarchien außer Kraft gesetzt werden. Stattdessen sollte für den gesamten Arbeitsalltag geschaut werden, wie mit Hierarchien umgegangen wird, wie wir miteinander kommunizieren und uns auf Augenhöhe begegnen. Dieser geforderte Kulturwandel innerhalb der Universität ist die Voraussetzung dafür, dass die Idee der ‚Connected Services‘ funktioniert. Ich bin froh, dass auch das Rektorat das so sieht. Deshalb werde ich den Prozess gerne begleiten.“

„Alle möchten ihr Bestes geben“

Die Psychologin Andrea Kiesel engagiert sich im Projektteam „Connected Services“



Ein gutes Team lasse die Vielfalt der Meinungen zu, behalte aber trotzdem immer das gemeinsame Ziel im Blick, sagt Andrea Kiesel.

Ziel erarbeiten und ihre unterschiedlichen Ansichten zusammenbringen. In unserem Projektteam beispielsweise haben wir uns lange mit der Frage befasst, was genau die Vision von „Connected Services“ sein soll. Und wenn die grundsätzliche Abstimmung erfolgt ist, muss man ins Handeln kommen. Zentral sind dafür Deadlines, zu denen Ergebnisse vorliegen müssen – in unserem Fall die Kick-off-Veranstaltung. Wichtig ist auch, dass

man immer einen guten Umgangston pflegt, die Vielfalt der Meinungen zulässt, aber trotzdem das gemeinsame Ziel im Blick behält.

Über welche typischen Fallstricke könnte ein solches Team stolpern?

Ein Klassiker ist, dass es Dinge, auf die es sich schon geeinigt hat, immer wieder infrage stellt. Das ist uns im Pro-

jektteam „Connected Services“ nicht passiert, weil uns allen klar war: Wir wollen den Veränderungsprozess. Auch bei der Kick-off-Veranstaltung haben wir gesehen, wie viele Mitglieder der Universität diesen Kulturwandel wollen – gerade die kritischen Anmerkungen haben gezeigt, wie notwendig er ist.

Sie sind selbst Forscherin und Dozentin. Was versprechen Sie sich von den „Connected Services“?

Verbesserungen für meine administrative Tätigkeit. Im Normalfall ist es doch so: Alle möchten ihr Bestes geben. Die Menschen, die auf den verschiedenen Verwaltungsebenen arbeiten, sind hoch motiviert und extrem freundlich. Es fehlt nur oft an dem Wissen, wie der Alltag und die Arbeit an den jeweils anderen Stellen aussehen: in den Fakultäten, in der Forschung, in der Zentralen Verwaltung. Wir alle müssen daher andere Perspektiven einnehmen und lernen, was für wen wichtig und was möglich ist. Oft gibt es einfache Lösungen, die uns allen das Arbeiten erleichtern – aber wir finden sie nur, wenn wir gemeinsam überlegen, wie wir Prozesse einfacher gestalten und digitalisieren können. Und davon profitiert am Ende die gesamte Universität.

Bildung: made in Europe

Mit EPICUR legt Freiburg gemeinsam mit Partnerhochschulen den Grundstein für einen virtuellen Campus, von dem 270.000 Studierende profitieren

Seine Anhänger führten die Schule, die er in dem berühmten Garten von Athen gegründet hatte, nach seinem Tod fast 500 Jahre weiter. Seine Widersacher, wie zum Beispiel Martin Luther, sahen in ihm hingegen einen liederlichen Hallodri, der wie ein Tier nur den niedersten Instinkten frönte: Der griechische Philosoph Epikur, um 341 vor Christus auf der ägäischen Insel Samos geboren, beeinflusste Generationen großer Denkerinnen und Denker – und er sorgte für hitzige Diskussionen, die Jahrhunderte andauerten. Doch die Zeit rehabilitierte Epikur und seine oft missverstandene Lehre von der Lust. Vielen gilt er inzwischen als Vater des lebenslangen Lernens, als Verfechter der Gesetzestreue, der die guten Sitten hochhielt und seine Schüler zur Umsetzung kluger Gedanken anleitete.

Von diesem geistigen Erbe können auch zeitgemäße Formen des Lehrens und Lernens profitieren – davon sind die Universität Freiburg sowie sieben weitere Hochschulen überzeugt. Der Philosoph dient ihnen als Namenspatron für das Konsortium European Partnership for an Innovative Campus: Unifying Regions – kurz: EPICUR. Dahinter verbirgt sich eine Vision für die Zukunft, wie ein Campus des 21. Jahrhunderts aussehen könnte. Im Juli 2019 haben die beteiligten Hochschulen aus Deutschland, Frankreich, Österreich, den Niederlanden, Polen und Griechenland die Jury bei dem Wettbewerb „European Universities Initiative“ im Programm „Erasmus+“ der EU mit ihrem Konzept überzeugt.

Seismograf für Veränderungen

Die EU forderte alle Hochschulen auf, neue Lernformate im europäischen Dialog zu erarbeiten, und wählte in der ersten Runde 17 Verbände aus; 2020 werden voraussichtlich 24 weitere Konsortien hinzukommen. Bis zum Jahr 2024 sollen auf diese Weise Modelle für „Europäische Hochschulen“ entstehen, deren Studierende vom gemeinsamen Bildungsraum profitieren – im Falle EPICURS sind das knapp 270.000. Mehr als 200 Millionen Euro investiert die Europäische Kommission in die ausgewählten Verbände.

Mit dem Wettbewerb scheint die EU wie ein Seismograf auf die politischen und gesellschaftlichen Veränderungen der vergangenen Jahre zu reagieren. Einst als Friedensgarant für einen von Krieg zerrütteten Kontinent geschaffen, steht das Projekt Europa zunehmend unter Druck: schwächelnde Währung und Wirtschaft, eine Landschaft von disparaten Mitgliedstaaten, Brexit, rasch wachsender Populismus. „Doch die



Albert-Ludwigs-Universität Freiburg
Foto: Sandra Meyndt



Universität Strasbourg
Foto: Catherine Schroeder

Zukunft kann nur ein gemeinsames Europa sein“, sagt Prof. Dr. Hans-Jochen Schiewer, Rektor der Universität Freiburg. Und auf dem Gebiet der universitären Bildung bedeute gemeinsam: ein virtueller Campus, der eine neue Generation von Europäerinnen und Europäern hervorbringt. „Wir möchten junge Menschen ausbilden, die über Grenzen, Disziplinen, Kulturen und Sprachen hinweg die großen Herausforderungen angehen, denen sich Europa gegenüber sieht. Europäische Lehre ist die Grundlage für die Stärkung einer europäischen Identität.“ Mittelfristig könnte das Netz der Allianzen zwischen 250 und 300 europäischen Universitäten umfassen. Dabei ist Inklusion oberstes Gebot: Weg mit bürokratischen Hürden, große Universitäten aus Westeuropa kooperieren mit kleineren Einrichtungen aus dem südlichen und östlichen Raum, Forschende arbeiten in Teams zusammen, die Fächer- und Ländergrenzen überschreiten, Studierende gestalten selbstbestimmt ihre Lehrpläne auf dem Weg zu einem europäischen Abschluss.

Herzstück Interdisziplinarität

Doch wie sieht eine europäische Lehre nach den Vorstellungen von EPICUR aus? Im Mittelpunkt des Vorhabens stehen die Liberal Arts and Sciences Education, die digitale Transformation von Lehrformen sowie der Ausbau von Mobilitätsangeboten für Studierende. Daneben bilden die europäischen Sprachen und die verschiedenen regionalen Netzwerke, in die die Universitäten eingebettet sind, Schwerpunkte der Zusammenarbeit. Blended Learning ist das Format der Wahl: Studierende mehrerer Universitäten nehmen per Videokonferenz an Seminaren teil und treffen sich zum Abschluss der gemeinsamen digitalen Arbeit für mehrere Tage physisch. Praktika innerhalb der zahlreichen Netzwerke, die zum Beispiel die Region am Oberrhein oder den Schwarzmeer-Raum verbinden, bieten neue Qualifikationsmöglichkeiten.

Die Hochschulen erarbeiten derzeit gemeinsam die Grundlagen für die Schwerpunkte. Freiburg zeichnet für die Liberal Arts and Sciences Education verantwortlich. Darin sieht Dr. Günter Schmidt-Gess, Leiter der Abteilung Lehrentwicklung an der Universität, das Herzstück von EPICUR. 2012 am University College Freiburg der Albert-Ludwigs-Universität in englischer Sprache gestartet, war der Bachelorstudiengang Liberal Arts and Sciences (LAS) der erste seiner Art in Deutschland. „Nun wollen wir diese Lehrphilosophie, die Studierende auf interdisziplinäre Weise an die großen Themen von Politik, Gesellschaft und Umwelt heranzuführt, auf eine europäische Ebene heben.“ Die große Vision ist es, in einigen Jahren einen LAS-Studiengang an allen acht Partnerhochschulen anzubieten. Doch schon ab 2020 werden Studierende einzelne Module belegen können, die ihnen abschließend ein „European-Track-Zertifikat“ einbringen.

Neue Partner, bewährte Verbündete

Die Ausschreibung der EU stellt zwar die Lehre in den Mittelpunkt, doch Freiburg habe ein breiteres Verständnis einer Europäischen Hochschule, betont Rektor Schiewer: „Ein bewährtes Modell dafür ist der Verbund Eucor – The European Campus, der mit seiner ausgezeichneten Stärke in Forschung, Lehre, Innovation und Transfer die trinationale Wissenschaftsregion am Ober-



Karlsruher Institut für Technologie
Foto: Lydia Albrecht



Universität Haute-Alsace
Foto: Raoul Schweitzer

rhein weltweit sichtbar macht.“ Doch der Verbund hat längst noch nicht das gesamte Potenzial ausgeschöpft, das im Dreiländereck steckt – im Gegenteil: Die Universität Freiburg will Eucor als Vision einer Europäischen Hochschule weiter ausbauen.

Die räumliche Nähe der fünf deutschen, französischen und schweizerischen Universitäten ist dabei der entscheidende Trumpf. Während EPICUR ein überwiegend digitaler Campus werden soll, ist Eucor bereits jetzt ein physischer, auf dem Forschende gemeinsame Projekte umsetzen und Studierende für Vorlesungen und Seminare von Freiburg nach Basel oder Strasbourg pendeln. Eucor hat die Europäische Kommission auch als trinationale Ausbildungsstätte für Promovierende überzeugt: Jüngst hat der Verbund für die Graduiertenschule „Quantum Science and Technologies at the European Campus“ (QUSTEC) 4,2 Millionen Euro eingeworben.

In Zukunft soll Eucor seinen Mitgliedern noch mehr bieten: In einer Studie wird geprüft, ob eine Großforschungsinfrastruktur für Eucor entstehen könnte. Auch mehr gemeinsame Studiengänge und erstmals gemeinsame Berufungen soll es im Eucor-Verbund geben. Von Professorinnen und Professoren, die an mehreren Hochschulen lehren, könnten vor allem kleine Fächer profitieren – und das soll sogar relativ schnell gehen: Das Stuttgarter Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst hat Eucor vier so genannte Brückenprofessuren für die Standorte Karlsruhe und Strasbourg, Karlsruhe und Mulhouse, Freiburg und Strasbourg sowie Freiburg und Basel zur Verfügung gestellt.

Rimma Gerenstein



Aristoteles-Universität Thessaloniki
Foto: Yannis Tsouflidis



Universität für Bodenkultur Wien
Foto: Universität für Bodenkultur



Universität Poznań
Foto: Łukasz Woźny



Universität von Amsterdam
Foto: Dirk Gillissen

EPICUR – ein Verbund, acht Hochschulen

Im Rahmen von EPICUR kooperiert Freiburg mit drei bewährten Partnern aus dem Verbund Eucor – The European Campus: Direkt beteiligt sind die französischen Universitäten Strasbourg und Haute-Alsace sowie das Karlsruher Institut für Technologie. Die Universität Basel, die fünfte Hochschule des Verbunds, kann nur assoziiert werden, da die Schweiz bei einer Ausschreibung des Programms „Erasmus+“ nicht antragsberechtigt ist. Die Partner haben darüber hinaus neue Verbündete aus vier Ländern ins Boot geholt: Die Universität von Amsterdam/Niederlande, die Adam-Mickiewicz-Universität Poznań/Polen, die Universität für Bodenkultur Wien/Österreich und die Aristoteles-Universität Thessaloniki/Griechenland vervollständigen das Konsortium.



Guter Journalismus ist frei, unabhängig von externem Druck und schaut sich die Situation vor Ort an, sagt Christian Sievers.

Foto: ZDF/Jana Kay

INTERVIEW

„Das kannst du gebrauchen“

Christian Sievers hat in Freiburg Jura studiert – und dort zugleich seine journalistische Karriere gestartet

Als Nachrichtenmoderator vermittelt er die wichtigsten Themen des Tages in klarer, verständlicher Sprache einem Millionenpublikum: Seit 2014 präsentiert Christian Sievers die „heute“-Nachrichten und das „heute-journal“ im ZDF. Nicolas Scherger hat ihn nach seinem Jura-Studium an der Universität Freiburg und seinen journalistischen Überzeugungen gefragt.

uni'alumni: Herr Sievers, Jura und Journalismus: Wie sind Sie zu dieser Kombination gekommen?

Christian Sievers: Ich war kurz vor dem Abitur Praktikant bei einem Radiosender und habe da schnell gemerkt: Das würde ich gerne weitermachen, das ist mein Ding. Mein Berufswunsch war also ziemlich früh klar. Fürs Studium bedeutete das: Ich hatte nicht diesen enormen Druck wie andere, die unbedingt ein Prädikatsexamen brauchten, andererseits war ich mit Sicherheit nicht der engagierteste Jurastudent, den Freiburg je erlebt hat. Ich habe das Fach gewählt, weil es etwas Neues war, das in der Schule nicht vorgekommen war. Und weil ich dachte: Das kannst du gebrauchen. Es beschäftigt sich halt – wie der Journalismus – mit dem prallen, echten Leben, vom alltäglichen Kaufvertrag bis in die hohe Politik.

Was haben Sie aus dem Studium für Ihre Karriere mitgenommen?

Ich kenne den Unterschied zwischen Eigentümer und Besitzer und zwischen

Berufung und Revision. Das ist schon mal nicht schlecht, gerade für Journalistinnen und Journalisten. Aber viel wichtiger: Ich habe ein Verständnis von dem gewonnen, was das Rechtssystem in einer Demokratie leisten kann – und was nicht. Doch ich will nicht verschweigen: Ich hatte auch Sorge, dass das Studium mir die Sprache kaputt macht. Die juristisch hundertprozentig korrekte Formulierung ist ja nicht unbedingt das, was man von Reporterinnen und Reportern gerne hört und liest. Ich finde es wichtig, so zu formulieren, wie man normalerweise spricht, und würde eine Sendung immer auch danach beurteilen, ob sie verständlich war. Das ist die Basis für alles Weitere.

Nebenher waren Sie Reporter für den damaligen Südwestfunk. Wie haben Sie das gemacht?

Ich musste ja irgendwie auch in meinem Traumberuf dazulernen und weiterkommen. Und da hilft Freiburg total, weil man alles ganz großartig mit dem Fahrrad erreichen kann. Ich konnte morgens in der Redaktionskonferenz von „S4 Radio Breisgau“ sitzen, eine Reportage für den Abend abbekommen und zwischendurch zwei Vorlesungen besuchen. Allerdings fand ich erstens das Jurastudium immer schwieriger, je länger es dauerte, und zweitens das Niveau in Freiburg ausgesprochen hoch. Fürs Examen bin ich dann nach Berlin gegangen, weil ich den Eindruck hatte, da fällt es mir leichter. Und in der Übungsgruppe dort saß dann auch tatsächlich gleich einer, der eigentlich Fliesenleger werden wollte, und ein

anderer mit dem Traum, als Kabarettist durchzustarten.

Sie haben schon bald nach dem Examen das „ZDF-Morgenmagazin“ moderiert. Was hat Sie an dem Format gereizt?

Das ist die kompletteste und gleichzeitig wahnsinnigste Livesituation, die man sich im Fernsehen vorstellen kann. Katastrophale Uhrzeit, aber eine unglaubliche Bandbreite an Themen. Zwei Bundesminister, eine Parteivorsitzende, ein Schauspielsternchen und ein Bundesligatrainer – alles in einer Sendung. Das liegt mir total, weil ich mich für wirklich sehr vieles sehr schnell begeistern kann. Es war auch eine großartige Schule für alles Weitere. Wer mal zehn Jahre lang Frühstücksfernsehen gemacht hat, den überrascht so schnell nichts mehr.

Eine Ihrer weiteren Stationen war die Leitung des ZDF-Auslandsstudios in Tel Aviv/Israel. Welche Erfahrung aus dieser Zeit hat Sie besonders geprägt?

Ich habe den Nahen Osten und seine Menschen lieben gelernt. Das ist eine Krisenregion und gleichzeitig so viel mehr: Wärme, nicht nur meteorologisch, Großherzigkeit und eine fast beschämende Gastfreundschaft. Die überwiegende Zahl der Menschen dort wünscht sich schlicht eine gute Zukunft für sich und die Kinder. Viel zu häufig klappt das nicht: aus militärischen, politischen – oft auch wirtschaftlichen – Gründen. Die

Herausforderung für den Journalismus ist, diese Hintergründe zu zeigen und klarzumachen, was geostrategische Entscheidungen für die Leidtragenden vor Ort bedeuten.

Wie lassen sich so komplexe Themen in Fernsehbeiträgen von wenigen Minuten vermitteln?

Indem man kleine Geschichten findet, die viel aussagen. Wenn Sie versuchen, den Nahostkonflikt in 90 Sekunden zu erklären, werden Sie scheitern. Aber Sie können die Auswirkungen einer konkreten politischen Entscheidung auf eine Familie schildern – und die Zuschauerinnen und Zuschauer daraus Schlüsse ziehen lassen auf das große Ganze.

Was macht guten Journalismus für Sie aus, und warum ist er so wichtig?

Da muss man sich nur die Diktaturen dieser Welt angucken: Jeder Diktator versucht als Erstes, die freie Presse auszuschalten – oft im wahrsten Sinne des Wortes. Guter Journalismus ist frei, unabhängig von externem Druck und schaut sich die Situation vor Ort an, statt aus zweiter Hand zu berichten. Guten Journalismus erkennt man auch daran, dass er eigene Fehler offenlegt und korrigiert.

Seit 2014 moderieren Sie die „heute“-Nachrichten. Wie läuft ein Tag in der Redaktion ab?

Er beginnt morgens mit Radio hören, Zeitung lesen, Social Media Networks checken. Dann haben wir eine lange Folge von Konferenzen. Man muss sich das ein bisschen vorstellen wie an der Börse: Wir haben jeden Abend Platz für etwa 15 Themen, bekommen aber 15.000 unterschiedliche Meldungen rein. Die Kunst besteht darin, das herauszufiltern, was wirklich relevant ist. Darüber diskutieren wir den gesamten Tag und planen dabei ständig um – wenn nötig, auch dann noch, während die Sendung schon läuft.

Welche Schlagzeile würden Sie gerne über die Universität Freiburg schreiben?

Ein kompaktes Zentrum für Denker und Gedanken in einer traumhaft schönen Stadt.

MEIN REZEPT:
MURIELLE ROUSSEAU

Französisch kochen zelebrieren



Sie fühlt sich wohl zwischen Buchdeckeln und Kunstwerken – aber auch am Herd: Murielle Rousseau ist Gründerin der international tätigen Agentur BUCH CONTACT und Autorin mehrerer Bücher auf den Gebieten Lifestyle, Food und Belletristik. Sie lebt mit ihrer Familie wahlweise am Agenturstandort Freiburg wie auch in Paris oder an der Loire, wo viele ihrer Bücher in ihrem Landhaus entstehen. Für uni'alumni hat sie eines ihrer Lieblingsrezepte beschrieben.

Blanquette d'agneau / Lammtopf in heller Soße

Das Gericht ist – mit dem boeuf bourguignon vielleicht noch – eines der klassischsten überhaupt für die französische Küche und eines meiner Lieblingsessen. Ich verbinde damit nicht nur Erinnerungen an meine Zeit zu Hause in Paris, in der mein Vater in unserer Küche in St. Germain stand, sondern auch Erinnerungen an meine Studienzeit in Freiburg, als ich anfang, das französische Kochen regelrecht zu zelebrieren – und an die Vorbereitung auf ein gutes, schmackhaftes, wärmendes Essen für viele Freundinnen und Freunde, die so langsam auf den Geschmack meiner französischen Küche kamen.

Zutaten

1 kg Lammfleisch zum Kochen, in große Stücke geschnitten; 20 ml Weißwein; 60 g Karotten, in Scheiben geschnitten; 60 g Zwiebeln, in Ringe geschnitten; 1 kleine Stange Lauch, in 1 cm breite Ringe geschnitten; Salz, Schwarzer Pfeffer aus der Mühle

Das Fleisch in einen Topf geben, komplett mit Wasser bedecken und 30 Minuten stehen lassen. Weißwein, Karotten, Zwiebeln und Lauchringe zufügen. Mit Salz und Pfeffer abschmecken. Den Topf auf den Herd stellen und alles aufkochen. Den Schaum abschöpfen und das Fleisch 1½–2 Stunden langsam garen. Das Fleisch aus dem Topf nehmen und abtropfen lassen. Die Brühe durch ein Sieb passieren und für die Soße beiseitestellen.

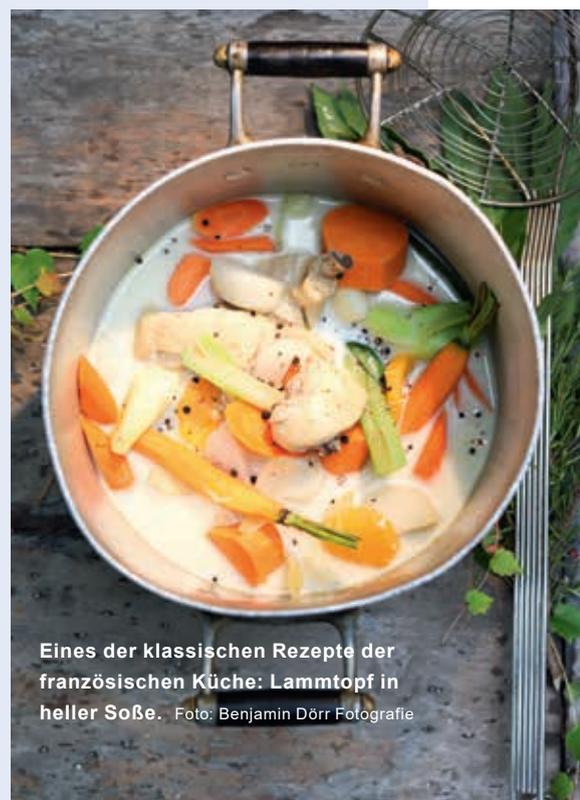
Helle Soße

Zutaten
40 g Butter, 40 g Mehl, 1 Eigelb, beiseitegestellte Brühe, Salz, Schwarzer Pfeffer aus der Mühle

Die Butter in einem Topf zerlassen. Mehl einstreuen und unterrühren. Brühe unter ständigem Rühren zugeben und die Soße aufkochen. Mit Salz und Pfeffer abschmecken. Vor dem Servieren mit dem Eigelb legieren.

Die Soße über das Lammfleisch gießen und heiß servieren. Dazu passen Salzkartoffeln mit Rosmarin.

Weineempfehlung von Michel Rousseau, Cousin meines Vaters und Weinhändler aus Tours: ein Weißwein aus dem kleinen Küstenort Cassis.



Eines der klassischen Rezepte der französischen Küche: Lammtopf in heller Soße. Foto: Benjamin Dörr Fotografie



Sabine Weyand hat beste Erinnerungen an ihre Zeit an der Universität Freiburg – abgesehen von der VWL-Statistikvorlesung im Audimax. Foto: Europäische Kommission

PORTRÄT

Im innersten Kreis

Als Generaldirektorin bei der Europäischen Kommission gestaltet Sabine Weyand Politik auf höchster Ebene

Lektorin habe sie werden wollen, als Teenager. „Ich habe sehr gerne gelesen“, sagt Dr. Sabine Weyand. Lesen ist immer noch eine ihrer liebsten Freizeitbeschäftigungen, aber beruflich hat die Politikwissenschaftlerin einen anderen Weg eingeschlagen. Ihr Arbeitsplatz ist ein gläsernes Hochhaus im Europaquartier in Brüssel/Belgien. Von ihrem Büro im siebten Stock aus kann sie in der Ferne das mehr als hundert Meter hohe Atomium sehen. Das schwerelos wirkende Gebilde aus metallisch schimmernden Riesenkugeln, die gigantische Vergrößerung eines Eisenatoms, fasziniert sie noch immer, sagt sie – obwohl sie seit 25 Jahren in Brüssel lebt.

Mitte 2019 hat Sabine Weyand die Leitung der Generaldirektion Handel übernommen. Seitdem gehört sie in der Europäischen Kommission endgültig zum innersten Kreis. Doch ihr Name ist im EU-Kosmos schon viel länger bekannt. Die Onlinezeitung „Politico“ führte die Deutsche bereits 2016 auf ihrer Top-Ten-Liste der einflussreichsten Frauen in Brüssel. Sie saß bei den Verhandlungen über ein neues Welthandelsabkommen – der Doha-Runde – und bei den Beratungen über den Mercosur-Vertrag zwischen der EU und den beteiligten südamerikanischen Staaten am Tisch, sie beschäftigte sich mit Energie- und Klimapolitik und auch mit Entwicklungshilfe. Nachdem Michel Barnier sie 2016 zu seiner Stellvertreterin bei den Verhandlungen mit Großbritannien über

dessen EU-Austritt gemacht hatte, war sie an der Seite des Chefunterhändlers häufiger auch in der Öffentlichkeit zu sehen. Eine Zeitung ernannte sie zur „deutschen Mrs Brexit“.

Beim Thema Brexit will sie ein paar Dinge geraderücken. Erst einmal: „Der Brexit ist kein Ereignis, sondern ein Prozess.“ Es gehe darum, in 40 Jahren Mitgliedschaft gewachsene Verflechtungen politisch wie juristisch zu lösen – mit dem Ziel, „dass es zu einer friedlichen Scheidung kommt“, denn die EU und Großbritannien müssten auch nach einer Trennung konstruktiv zusammenarbeiten. Außerdem will Weyand dem Thema nicht mehr Bedeutung einräumen als allen anderen Themen, mit denen die Kommission befasst ist. Die Brexit-Arbeitsgruppe sei gebildet worden, um die für die Austrittsverhandlungen notwendigen Abläufe zu bündeln, sodass der EU-Apparat seine eigentlichen Aufgaben weiter ungehindert erfüllen könne.

Europa als gelebter Alltag

Der EU kommt aus Sicht der Generaldirektorin in der heutigen globalen Gemengelage besondere Bedeutung zu: Auf der einen Seite gewinne in den USA mit Präsident Donald Trump eine unilaterale Politik die Oberhand, auf der anderen versuche China, seine Einflusszonen auszudehnen. „Wenn die europäischen Staaten sich zwischen diesen Lagern behaupten und vermeiden wol-

len, sich für eine der beiden Seiten entscheiden zu müssen, geht das nur im Zusammenschluss. Kein einziger europäischer Staat wäre in der Lage, da allein mitzuhalten.“

Dass es sie von Anfang an in die europäische Politik zog, erklärt die gebürtige Saarländerin mit ihrer Herkunft: „Im Saarland ist Europa gelebter Alltag.“ Im Studium habe sie ihr Interesse an internationaler Politik entdeckt. Nach dem Magisterabschluss in Freiburg lernte sie am Europakolleg in Brügge/Belgien ihren Tübinger Doktorvater kennen, bei dem sie promovierte – über eine gemeinsame EU-Verkehrspolitik. Ihre Laufbahn in der Europäischen Kommission hatte da bereits begonnen.

An ihre Zeit in Freiburg, wo sie neben Politikwissenschaft auch Volkswirtschaftslehre und englische Literatur als Nebenfächer studierte, hat Sabine Weyand „nur die besten Erinnerungen“, wie sie beteuert. Eine Ausnahme fällt ihr aber ein: „Die VWL-Statistikvorlesung frühmorgens im Audimax. Schrecklich!“ Dem Audimax stattete sie vor Kurzem noch einmal einen Besuch ab, zusammen mit ihrem Mann, den sie beim Studium in Freiburg kennengelernt hatte. Anschließend spazierten die beiden weiter zu ihrem ehemaligen Freiburger Lieblingsort: „Das Kolbenkaffee! Da waren wir oft und gern.“

MEIN SCHEIN: MARC HOFMANN

Im inneren Exil

Mein erstes Anglistikseminar hieß „Einführung in die Literaturwissenschaft“. Ich kam mir vor wie eine Figur in einem Kafka-Roman. Alle außer mir wussten, worum es ging. Ich kann ohne Übertreibung sagen, dass ich erst während meiner Examensvorbereitung verstanden habe, was diese Veranstaltung mir sagen wollte. Während des Seminars selbst stellte ich mir nur drei Fragen: Wovon reden die? Wieso können die alle so gut Englisch? Was genau hat das alles mit mir zu tun?

Da wurde in allen erdenklichen englischen Akzenten parliert, meine Kommilitoninnen und Kommilitonen klangen nach den Ländern und Regionen, in denen sie ihre Highschool-Jahre und andere Auslandszeiten verbracht hatten. Was habe

ich noch mal während dieser Zeit Wichtiges gemacht? Ach ja, Gitarre gespielt, mehrstündige Mittagsschlafanfälle erlitten und mir ein äußerst mittelmäßiges Abitur auf einem Wirtschaftsgymnasium erschlafwandelt, auf das ich mich verirrt hatte – im Gegensatz zu den meisten Stufenkolleginnen und -kollegen, die schon damals so aussahen und sich verhielten, als wären sie mit voller Absicht da.

Schweigen und hoffen

Ich wählte also während des Seminars das innere Exil, und es gelang mir, das Semester ohne einen einzigen Redebeitrag hinter mich zu bringen – in der Hoffnung, mein Schweigen könnte als fernöstliche Gelassenheit interpretiert werden. Nicht nur wusste ich nicht, was ich sagen sollte, im Unterschied zu vielen anderen verfügte ich auch nicht über die Mittel, diesen Abgrund durch Eloquenz zu kaschieren. Diese universitäre Kernkompetenz erschloss sich mir erst viel später.

Gott sei Dank bot der Dozent an, man könne, statt ein Referat zu halten, auch eine schriftliche Hausarbeit abgeben. Das tat ich. Es war 1994, und ich schrieb die Arbeit tatsächlich noch auf der Schreibmaschine meines Vaters. Vermutlich war es ein fürchterliches Geschwalle in fehlerhaftem Englisch. Die Arbeit selbst ist verschollen. Irgendwie muss ich wohl bestanden haben.



Marc Hofmann ist Autor, Liedermacher, Kabarettist und hauptberuflich Lehrer in Stegen bei Freiburg.

Foto: Britt Schilling

MEIN START-UP: WEtell

Mobilfunk der Zukunft

Es ist lange her, dass sich Andreas Schmucker auf die Suche nach einem nachhaltig wirtschaftenden Mobilfunkanbieter begab, der ihm zudem den Schutz seiner Daten garantierte. Ein solches Angebot existiert bis heute nicht. „Damals habe ich mir das Ziel gesetzt, einen eigenen Mobilfunkanbieter zu gründen, die Branche aufzumischen und neue Stan-

dards zu etablieren“, erzählt Schmucker. Seit Februar 2018 verfolgt er dieses Vorhaben zusammen mit Alma Spribille und Dr. Nico Tucher. Nach einer erfolgreichen Crowdfunding-Kampagne im Frühjahr 2019 haben sie das Start-Up WEtell gegründet, mit dem sie Anfang 2020 auf den Markt kommen.

Klimaneutrale Ökobilanz

WEtell kooperiert nur mit nachhaltig handelnden Unternehmen und setzt erneuerbare Energien für die Geschäftstätigkeit ein. „Wir bauen mit den Elektrizitätswerken Schönau neue Anlagen in Deutschland, die mehr Strom produzieren, als unsere Nutzerinnen und Nutzer verbrauchen. Damit sind wir in der Bilanz klimaneutral“, betont Spribille. Das Start-up verknüpft keine Namen mit Mobilfunknummern, verkauft keine Kundendaten und löscht Nutzerdaten so schnell wie

möglich. WEtell bietet Tarife für zehn bis 40 Euro im Monat an. Dazu gehören D1-Netzabdeckung, mobiles Internet mit LTE-Geschwindigkeit, Rufnummernmitnahme, EU-Roaming und monatlich kündbare Verträge. Der Anbieter orientiert sich an Werten wie Gemeinwohl, Kooperation und Gemeinwesen.

Kennengelernt haben sich die Teammitglieder am Fraunhofer-Institut für Solare Energiesysteme sowie bei der Hilfsorganisation Ingenieure ohne Grenzen. Mit ihrer Idee sind sie ans Institut für Nachhaltige Technische Systeme der Universität Freiburg herangetreten. Das Projekt wird mit einem EXIST-Gründerstipendium in Höhe von 144.600 Euro gefördert. „Immer mehr Menschen begeistern sich für Themen wie Klimaschutz und Datenschutz. Für sie gibt es noch immer kein gutes Angebot im Bereich Mobilfunk“, sagt Nico Tucher. „Diese Menschen wollen wir von WEtell und seinen Vorteilen überzeugen.“

Patrick Siegert

Alma Spribille, Nico Tucher und Andreas Schmucker (von links) haben im Frühjahr 2019 das Start-Up WEtell gegründet.

Foto: Florian Forsbach





Bernd Scheifele hat in Freiburg Jura studiert – und fühlt sich der Universität bis heute sehr verbunden. Foto: HeidelbergCement

„Für Ärger ist wenig Anlass“

Der gebürtige Freiburger Bernd Scheifele führt seit 15 Jahren den Weltkonzern HeidelbergCement

Schon die Antike kannte Zement. „Opus caementicium“ nannten ihn die Römer und erbauten damit die Kuppel des Pantheons in der Ewigen Stadt. Heute ist Zement ein elementarer Baustoff – und HeidelbergCement einer der größten Zementproduzenten der Welt. Das Unternehmen mit Sitz in Heidelberg hat 60.000 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in 60 Ländern. Vorstandsvorsitzender ist Dr. Bernd Scheifele, der als Kind mit seiner Großmutter am Freiburger Schlossberg Kastanien sammelte. Mathias Heybrock hat sich mit ihm unterhalten.

uni'alumni: Herr Scheifele, Sie sind gebürtiger Freiburger, mit fünf Jahren aber nach Stuttgart gezogen. Weil das die alte Heimat der Eltern war?

Bernd Scheifele: Überhaupt nicht, Mutter und Vater waren beide Badener. Mein Vater arbeitete als Forstmann in Freiburg. Er bekam dort später die Ehrendoktorwürde, was einer der vielen Gründe ist, warum ich der Universität noch immer sehr verbunden bin.

Sie selbst haben ebenfalls in Freiburg studiert.

Richtig. Ich hatte ein Zimmer in der Weberstraße nahe dem Siegesdenkmal, das war damals eine wilde Gegend. 165 Mark Kaltmiete hat das gekostet. Zwei meiner Söhne studieren jetzt in München. Wenn ich sehe, was die zahlen, merke ich: Die Zeiten haben sich geändert!

Warum entschieden Sie sich für Jura?

Meine älteren Geschwister studierten Medizin in Freiburg, das wollte ich zunächst auch. Ich hatte einen Abiturdurchschnitt von 2,3. Das ist im Vergleich aber besser als die gleiche Note heute.

Heute gibt es ja nur noch Einsen.

Die Noten sind besser, aber die Menschen nicht schlauer geworden. Jedenfalls, auf einen Medizinstudiengang hätte ich wegen des damaligen Numerus clausus vier bis fünf Jahre warten müssen. Das wollte ich nicht. Also wählte ich Jura – und wurde von Prof. Dr. Peter Schlechtriem exzellent ausgebildet.

Und wie kamen Sie zu HeidelbergCement?

Schon während des Studiums interessierte ich mich auch für Wirtschaft. Nach dem zweiten Staatsexamen war ich zunächst in Stuttgart in einer Wirtschaftskanzlei beschäftigt. Von dort ging ich als Vorstandsvorsitzender zu einem Pharmaunternehmen, das zur Merckle-Gruppe gehörte – die auch Anteile an HeidelbergCement besaß. Und deren Chef Adolf Merckle holte mich dann zu diesem Unternehmen.

Bei deutschen Großunternehmen denkt die Öffentlichkeit an VW,

Mercedes, Siemens. An HeidelbergCement eher nicht. Ärgert Sie das?

Unser Name ist in der Öffentlichkeit tatsächlich nicht sehr präsent. Das liegt daran, dass wir, anders als VW, Bayer oder die Telekom, nicht im Endkundengeschäft tätig sind. Wir pflegen Geschäftsbeziehungen mit anderen, größtenteils Klein- und mittelständischen Unternehmen. Aber auch dabei treten wir nicht unter dem Namen HeidelbergCement auf, sondern unter jeweils lokalen Marken mit lokalen Ansprechpartnerinnen und Ansprechpartnern. Mit diesen Marken frei sind wir dann Marktführer in London, in Paris, in New York, in Jakarta. Ich könnte diese Liste fortsetzen. Sie merken, für Ärger ist wenig Anlass.

Heute reden alle über Kohlenstoffdioxid. HeidelbergCement auch?

Absolut. Wir haben seit 1990 unsere CO₂-Emissionen um 22 Prozent reduziert. 2030 wollen wir bei 30 Prozent sein.

Wie?

Dazu muss man sich zunächst anschauen, wo die Emissionen anfallen. Ein Drittel entsteht durch die Energie, die zur Zementherstellung notwendig ist. Auf diese Menge haben wir Einfluss, indem wir dämmen, den Energieaufwand reduzieren, regenerative Energien verwenden.

Und die restlichen beiden Drittel?

Die fallen bei der Herstellung selbst an, zu der man Kalkstein braucht, der CO₂ enthält. Zement entsteht, grob gesprochen, wenn man diesen Kalkstein in einem Ofen verbrennt, wobei das in ihm gebundene CO₂ in die Atmosphäre entweicht. Man kann die Menge zwar nicht reduzieren ...

Aber?

... man kann das CO₂ wieder neu binden und dann lagern, anstatt es in die Atmosphäre entweichen zu lassen. Eine innovative Methode dazu ist das so genannte Industrial-Carbon-Capture-Verfahren. In Europa gibt es zwei Projekte, eins in Norwegen und eins in den Niederlanden. An beiden ist Heidelberg-Cement beteiligt.

Wie schätzen Sie die gegenwärtige Klimadiskussion ein?

Sie ist wichtig, aber in meinen Augen auch überhitzt. Deutschland ist für weniger als zwei Prozent der globalen CO₂-Emissionen verantwortlich. Selbst wenn wir auf null reduzieren, erreichen wir damit global gesehen wenig – bringen aber Arbeitsplätze in der Industrie in Gefahr. Wir dürfen nicht zu radikal werden und auch die Realität nicht aus den Augen verlieren. Zu der gehört, dass sich in Brasilien, Indien oder China kaum jemand für den CO₂-Ausstoß interessiert – obwohl China allein ein Viertel aller Emissionen verursacht.

Ende Januar 2020 werden Sie Ihren Posten aufgeben, mit 61 Jahren.

Warum?

Einerseits, weil ich das dann 15 Jahre lang gemacht habe – und zuvor bereits 16 Jahre bei einem anderen Unternehmen. Längere Zeiten in Spitzenämtern halte ich gar nicht für gut. Auch in der Politik übrigens nicht.

Und andererseits?

Werde ich auch froh sein, neben meinen bestehen bleibenden Aufsichtsratsmandaten einfach mehr Zeit zu haben: für die Familie, für mich selbst, meine Hobbys – die Jagd zum Beispiel, eine Leidenschaft, die ich von meinem Vater geerbt habe.

HINTER DEN ZEILEN: W. G. SEBALD

Zwischen Dokument und Fiktion



W. G. Sebalds Werke sind ebenso präzise wie rätselhaft.
Foto: Isolde Ohlbaum

Im Frühjahr 2001, wenige Monate vor seinem tragischen Unfalltod, gab W. G. Sebald dem Magazin „Der Spiegel“ ein Interview. Er recherchierte gerade die Lebensgeschichten dreier Frauen, die im gleichen Alter seien wie er, Mitte fünfzig: „Anhand ihrer Herkunft möchte ich versuchen zu erkunden, was ich als die *éducation sentimentale* des faschistischen Subjekts bezeichne.“ Diese Methode hatte ihn berühmt gemacht: Akribische Recherche lieferte ihm das Material für seine Bücher, darunter „Schwindel. Gefühle“, „Die Ausgewanderten“, „Die Ringe des Saturn“ und „Austerlitz“, in denen er Elemente aus fremden Biografien mit eigenen Kindheitserinnerungen und literarischen Verweisen so komplex ineinander spiegelte, dass sich Protokoll und Poesie, Präzision und Rätselhaftigkeit auf produktive Weise die Waage hielten. „Ich glaube, dass an der Nahtstelle zwischen Dokument und Fiktion literarisch die interes-

santen Dinge entstehen“, sagte er, wohl wissend, dass diese Haltung – etwa in der Debatte um angemessene Formen der Erinnerung an den Holocaust – kaum unwidersprochen bleiben würde.

Moralische Instanz

Winfried Georg Sebald, 1944 im Allgäu geboren, verbrachte den Großteil seines Lebens in England und lehrte dort zuletzt als Professor für Neuere Deutsche Literatur an der East Anglia University in Norwich. Studiert hatte er 1963 bis 1965 an der Universität Freiburg und anschließend im schweizerischen Fribourg, von wo aus er 1967 nach England ging. In seiner Wahlheimat galt er als „moralische Instanz“ und „guter Deutscher“ (Frankfurter Allgemeine Zeitung), der ausgewandert war, um das Ausmaß der historischen Schuld seiner Landsleute aus der Distanz zu überblicken und in seinen Texten zu sezieren.

Sein Werk sei nach wie vor überaus aktuell, betont Michaela Holdenried, Professorin für Neuere Deutsche Literatur an der Universität Freiburg: „Es ist faszinierend, weil es mit Verfahren der Zitierung, der Anspielung und der bricolage, also der ‚Bastellei‘, auf Fakten – der Geschichte, der kollektiven Erinnerung – verweist, diese aber zugleich in eine Art Labyrinth aus anderen Texten verwandelt und so die Grenze zur Fiktion überschreitet. Ich meine, dass Sebald einer der wenigen Schriftsteller ist, die in einem poetologischen Konzept der Zeugenschaft – man hat ihn deshalb auch einen ‚Rettungsethnographen‘ genannt – das aufrufen, was vergessen zu werden drohte: eine ‚Naturgeschichte der Zerstörung‘. Was könnte drängender sein?“

Dietrich Roeschmann

„Junge Leute ansprechen“

Das Studium generale hat im Sommersemester 2019 Vorlesungen für Jugendliche organisiert



Die „Junge Universität“ hat bei Schülern oft begeisterte Reaktionen hervorgerufen, berichtet Werner Frick.

Foto: Klaus Polkowski

höchstens mit etwas weniger „Routine“ als in einer regulären Vorlesung. Die Schüler waren mit großer Aufmerksamkeit und Spaß dabei.

Welche Rückmeldungen haben Sie von den Schülern erhalten?

Es waren sehr anerkennende, oft begeisterte Reaktionen. Auf die Frage, ob die Schüler das Format noch einmal besuchen würden, haben 97,2 Prozent mit Ja geantwortet. Am Feedback haben wir gesehen, dass wir die wesentlichen Ziele, die wir mit der Veranstaltung verbunden, erreicht haben. Ich denke, dass die jungen Leute einen modernen und aufgeklärten Begriff von Wissenschaft und von der Rolle einer Universität bekommen haben.

Was hat Ihnen – außer dem Interesse der Schüler – an dem Format besonders gefallen?

Zum einen die Bereitschaft der Kolleginnen und Kollegen, die den Charme des Formats direkt gesehen und sich mit großem Engagement beteiligt haben. Zum anderen die Symbolik, dass die Alumnae und Alumni die Reihe mit einem ansehnlichen Betrag unterstützt haben. Das war eine tolle Geste, weil sich dadurch ein Brückenschlag über die Generationen hinweg ergeben hat: Die Ehemaligen fördern eine Veranstaltung für die zukünftigen Studierenden, getragen durch die gegenwärtigen Professorinnen und Professoren. Damit haben die Alumni der jungen Generation ein großes und kluges Geschenk gemacht und etwas für die Zukunft getan.

Mit ihrer über 560-jährigen Geschichte ist die Albert-Ludwigs-Universität keine „Junge Universität“ mehr. Doch unter diesem Titel hat eine Veranstaltung des Studium generale im Sommersemester 2019 Jugendliche zwischen 14 und 18 Jahren zu Vorlesungen aus verschiedenen wissenschaftlichen Disziplinen eingeladen. Der Förderverein Alumni Freiburg e.V. hat die Veranstaltungsreihe mit 7.000 Euro unterstützt. Prof. Dr. Werner Frick, Leiter des Studium generale und Dozent bei der „Jungen Universität“, erzählt im Interview mit Lara Wehler, wie er das Format erlebt hat.

uni'alumni: Herr Frick, was war das Ziel der „Jungen Universität“?

Werner Frick: Das Studium generale arbeitet an der Schnittstelle von Universität und Öffentlichkeit, normalerweise mit einem Publikum im fortgeschrittenen Alter. Mit der „Jungen Universität“ wollten wir gezielt junge Leute ansprechen und ihnen erklären, was eine Universität ist und warum es wichtig ist, dass eine Gesellschaft sich eine solche Institution leistet.

Warum richtete sich das Angebot an Schülerinnen und Schüler zwischen 14 und 18 Jahren?

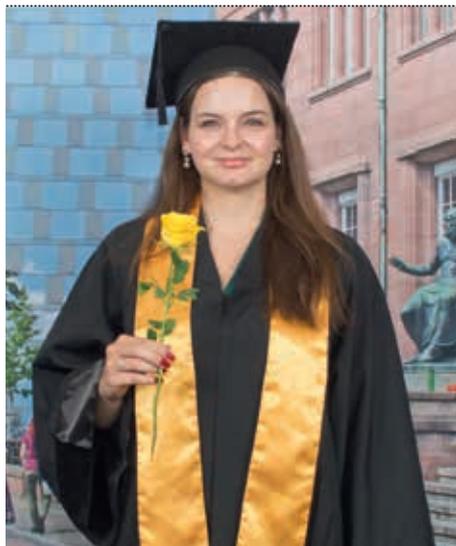
Man kann jungen Leuten nicht früh genug erklären, dass eine Universität eine Einrichtung im Dienst der Gesellschaft ist, die versucht, unsere gemeinsame Wirklichkeit besser zu begreifen. Wir als Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler sind verpflichtet, uns nicht zurückzuziehen, sondern uns der Gesellschaft zu öffnen. Unsere Idee war es, den jungen Leuten etwas von der Komplexität der Welt zu vermitteln und zu zeigen, was ganz unterschiedliche Wissenschaftsdisziplinen zu ihrer Erkenntnis, aber vielleicht auch zu ihrer Verbesserung beitragen können.

Haben Sie die Vorlesung für die Jugendlichen anders konzipiert als Ihre Vorlesungen für Studierende?

Wir wollten Freude an Wissenschaft vermitteln und hatten den Vorsatz, anschaulich, verständlich und beispielbezogen zu argumentieren. Die Vorlesungen sollten keine Monologe sein, sondern wir wollten mit den Schülern ins Gespräch kommen. Das hat sehr gut funktioniert, und es gab viele interessante Rückfragen. Aber sonst haben sich die Veranstaltungen nicht groß von Vorlesungen für Studierende unterschieden. Wir haben in normaler Vortragsprache gesprochen,

ALUMNI-PREISE

Leistungen und Engagement wertschätzen



Zwei Alumni-Preisträgerinnen 2019: Sarah Göppert (links), Fakultät für Biologie, und Tara Akbari, Philologische Fakultät. Fotos: Christian Feige

Der Förderverein Alumni Freiburg e.V. stiftet Alumni-Preise, die von verschiedenen Fakultäten der Universität Freiburg an Studierende vergeben werden. Die Auszeichnungen würdigen herausragende akademische Leistungen oder soziales Engagement.

Eine der aktuellen Preisträgerinnen ist Sarah Göppert. Sie hat den Alumni-Preis der Fakultät für Biologie für ausgezeichnete Leistungen im Studiengang Lehramt erhalten. Ausschlaggebende Gründe für die Auszeichnung waren der Durchschnitt ihrer Modulnoten und die

Note ihrer mündlichen Prüfung im ersten Staatsexamen. „Ich habe mich sehr über den Preis gefreut, insbesondere, da im Studienalltag gute Leistungen oft untergehen“, sagt sie. Dass ihre Mühen und ihre harte Arbeit mit dem Alumni-Preis gewürdigt würden, sei für sie eine besondere Ehre.

Ähnlich sieht das auch Tara Akbari. Sie hat den Alumni-Preis der Philologischen Fakultät erhalten. Damit wurde ihre Masterarbeit im Fach British and North American Cultural Studies gewürdigt, die sich mit der amerikanischen Erinnerungskultur rund um die Attentate vom 11. September 2001 beschäftigt. „Der Preis bedeutet mir natürlich sehr viel, er ist eine große Errungenschaft“, freut sie sich. „Dadurch habe ich erkannt, dass ich eine solche Abschlussarbeit nicht nur für mich selbst oder meine Prüfenden schreibe. Sie wird auch von anderen gelesen und als interessant empfunden.“

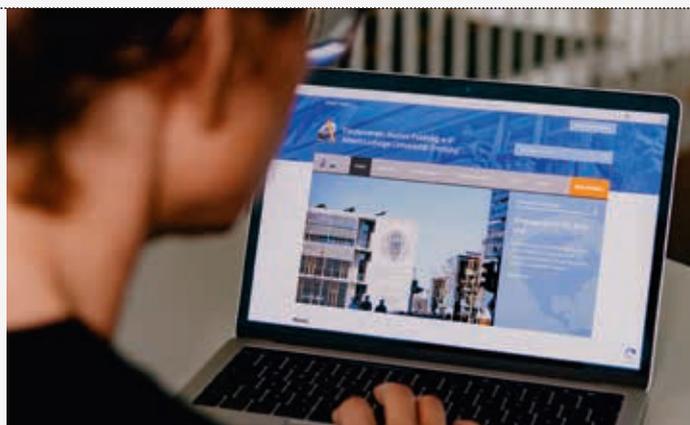
Pascal Lienhard

RELAUNCH

Neue Website, mehr Service

Der Förderverein Alumni Freiburg e.V. hat seine Website www.alumni-foerdern.uni-freiburg.de überarbeitet und um neue Serviceangebote erweitert. Beispielsweise ermöglicht ein übersichtliches Kontaktformular allen Interessierten, schnell und unkompliziert Mitglied zu werden. Außerdem stehen mehrere Förderprojekte zur Wahl, für die der Verein – ebenfalls über ein einfaches Eingabeformular – direkt Spenden entgegennehmen kann. „Wir freuen uns über jede Spende, mit der wir unsere Studierenden und unsere Alma Mater unterstützen können. Mit der Online-Spendemöglichkeit machen wir unseren Alumnae und Alumni das Spenden leicht“, sagt Rudolf-Werner Dreier, Geschäftsführer des Fördervereins.

Darüber hinaus bietet die Website unter anderem Nachrichten aus der Universität Freiburg und informiert über



Die neue Website des Fördervereins Alumni Freiburg e.V. bietet vielfältige Informationen.

Foto: Sandra Meyndt

aktuelle Veranstaltungen der Alumni-Clubs – mit Online-Anmeldemöglichkeit – sowie neue Angebote, die den Alumni offenstehen. So erhalten Alumni beispielsweise vergünstigten Zugang zu den Sprachkursen am Sprachlehrinstitut (SLI) der Universität. Außerdem können sie eine lebenslang gültige E-Mail-Adresse, aufgebaut nach dem Muster `vorname.nachname@alumni.uni-freiburg.de`, beantragen.

Nicolas Scherger

SPENDEN UND UNTERSTÜTZEN

Bankverbindung:

Alumni Freiburg e.V.

IBAN: DE92 6805 0101 0014 0016 00

Swift/BIC: FRSPDE66

Spenderinnen und Spender erhalten vom Förderverein Alumni Freiburg e.V. eine Spendenbescheinigung.

» www.alumni-foerdern.uni-freiburg.de



FÖRDERPROGRAMM

Unterstützung, die ankommt

Nach einem Jahr ziehen die
Initiatoren der Studienstarthilfe
ein positives Resümee

Angekommen: Die Studienstarthilfe kann den Einstieg an der Universität Freiburg erleichtern. Foto: Sandra Meyndt

Seit einem Jahr läuft die Studienstarthilfe an der Universität Freiburg. Sie soll Studierenden, die finanziell nicht ausreichend von der Familie unterstützt werden oder mit biografischen oder persönlichen Nachteilen konfrontiert sind, unter die Arme greifen. „Für viele ist die Studienstarthilfe die entscheidende Überbrückung“, berichtet Tanja Ratzke, die das Angebot vonseiten der Universität betreut. Zu Beginn des Studiums fehle oft ein Finanzierungsplan. Daher gehe es bei der Studienstarthilfe auch darum, mit den Studierenden Finanzierungskonzepte zu erarbeiten.

750 Euro für bis zu sechs Monate

„Die Unterstützung läuft für maximal sechs Monate“, erklärt Annika Fröhlich, die die Initiative für das Studierendenwerk Freiburg-Schwarzwald organisiert. Die Studierenden erhalten bis zu 750 Euro pro Monat für maximal ein halbes Jahr. Bisher jedoch sei eine Förderung über volle sechs Monate noch nicht benötigt worden. Die Initiative konnte schon 13 Personen mit einem Gesamtbetrag von etwa 24.000 Euro unterstützen. Neben dem Verband der Freunde der Universität Freiburg e.V. und

privaten Spenderinnen und Spendern sorgt der Förderverein Alumni Freiburg e.V. dafür, dass die Finanzierung sichergestellt ist.

Das Angebot bekannter machen

Aus Rücksprachen weiß Ratzke, wie wichtig das Angebot ist. Das verdeutlicht sie mit Beispielen. Eine Studentin etwa, die bereits in Kabul studiert hatte, war mit ihrer Familie aus Afghanistan geflohen. Die Familie musste sich auf verschiedene Länder aufteilen. „Die Studentin ist in Deutschland in eine tiefe Depression gefallen“, erzählt Ratzke. Mit der Unterstützung sozialer Dienste sei sie wieder genesen und habe die deutsche Sprache erlernt. Schließlich wurde ihre Bewerbung an der Universität angenommen. Ein Problem sei ein unsicherer Aufenthaltsstatus. „Gerade versucht die Studentin, hierfür eine Lösung zu finden. Bei ihrem momentanen Status ist es für sie schwierig, einen Nebenjob zu bekommen.“ Auch bis ihr aktuelles Stipendium greifen konnte, dauerte es. „Für solche Fälle ist die Studienstarthilfe genau das Richtige.“ Durch sie konnte sich die Studentin ein Zimmer und die nötigen Lehrmaterialien leisten.

Als weiteren Fall nennt Ratzke einen Studenten aus Georgien. Er habe aus persönlichen Gründen sein Studienfach gewechselt, zudem müsse er als Angehöriger eines Staates, der kein Mitglied der Europäischen Union ist, in Baden-Württemberg Studiengebühren zahlen. „Er hat den Überblick verloren und nicht gewusst, wie er das alles am besten organisiert und finanziert“, berichtet Ratzke. Unterstützung leistete die Katholische Hochschulgemeinde. Diese habe ihn zudem auf die Studienstarthilfe aufmerksam und sich dort für ihn stark gemacht. „Die Chancen stehen gut, dass der Student ab Januar 2020 ein Stipendium erhält“, sagt Ratzke. „Bis dahin unterstützen wir ihn.“

Diese Beispiele zeigen, wie wichtig es ist, das Angebot bekannt zu machen. Nur wenn möglichst viele Personen und Institutionen davon wissen, kann vielen Studierenden geholfen werden. „Wir hoffen auch, dass wir noch mehr Spender mobilisieren können“, so Ratzke. Denn auch in den kommenden Semestern soll die Studienstarthilfe weiterhin Studierende unterstützen.

Pascal Lienhard

ALUMNI-PREIS FÜR SOZIALES ENGAGEMENT

Ökologie und Soziales verbinden

Das Nachhaltigkeitsbüro Uni Freiburg, eine 2018 gegründete studentische Initiative, hat den mit 2.000 Euro dotierten Alumni-Preis für soziales Engagement 2019 erhalten. Es bündelt die studentische Lobbyarbeit für mehr Nachhaltigkeit an der Universität Freiburg. Seine Mitglieder engagieren sich gleichzeitig in bereits bestehenden sozialökologisch orientierten Hochschulgruppen. Laila Heising zum Beispiel ist Umweltreferentin des Asta. Sie hofft, dass „der Preis uns neue Türen öffnet und wir unser Anliegen mit noch größerer Rückendeckung vertreten können“.

Türen öffnen sich

Viele Türen in die Fakultäten, die Hochschulleitung und die Verwaltung haben sich indes schon geöffnet. Für den Alumni-Preis vorgeschlagen wurde der Verein von der Stabsstelle Umweltschutz. Dort ist inzwischen eine Nachhaltigkeitsmanage-



Engagierte Studierende: Das Nachhaltigkeitsbüro Uni Freiburg ist vom Förderverein Alumni Freiburg e.V. ausgezeichnet worden. Foto: Nachhaltigkeitsbüro

rin angesiedelt. Das Nachhaltigkeitsbüro strebt eine umfassende Umweltberichterstattung im Betrieb sowie in Verwaltung, Lehre und Forschung an.

Auch in die Lehre will das Nachhaltigkeitsbüro hineinwirken: mit einem Studium Oecologicum, das allen Studierenden im Rahmen des überfachlichen Ergänzungsbereichs offenstehen soll. Als Kern bereits etabliert ist eine Ringvorlesung, die im Wintersemester 2019/20 unter dem Titel „Nachhaltigkeit und (Un)-

Gerechtigkeit“ fortgesetzt wird. Das Preisgeld ist als finanzieller Puffer hochwillkommen und soll mithelfen, Referentinnen und Referenten für die Ringvorlesung zu gewinnen. Für den Vereinsvorsitzenden Benjamin Thober ist der Alumni-Preis eine Bestätigung, dass „Ökologie und Soziales immer zusammengedacht werden müssen“.

Anita Rüffer

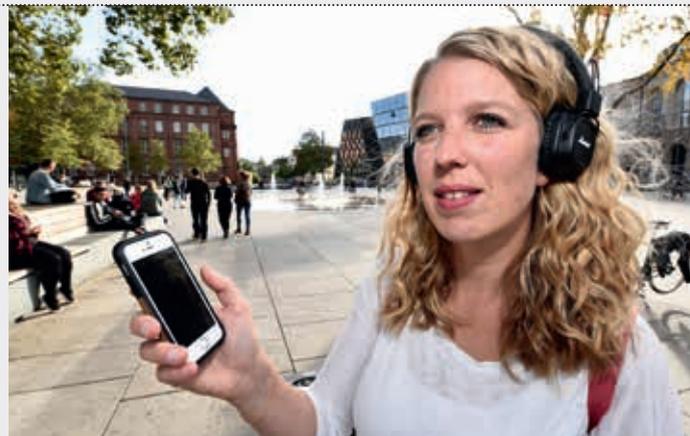
» www.nachhaltigkeitsbueroefreiburg.de

ZUM HÖREN: PLATZ DER ALTEN SYNAGOGUE

Sechs Stationen in 45 Minuten

Ein Platz für alle? Oder wem gehört eigentlich der öffentliche Raum? Diese Fragen haben 16 Soziologiestudierende im Seminar „Qualitative Forschungswerkstatt städtischer Raum“ am Beispiel des Platzes der Alten Synagoge in Freiburg untersucht. Um mehr darüber zu erfahren, wie Menschen diesen Ort nutzen und was sie mit ihm verbinden, hat die Gruppe unter anderem Interviews mit Besucherinnen und Besuchern geführt und ausgewertet.

Aus den Forschungsergebnissen ist ein Audioguide entstanden, den Interessierte sich kostenlos herunterladen können. Das Hörstück wurde unter medienpädagogischer Anleitung des Vereins Kommunikation und Medien aus Freiburg realisiert und stellt den Platz in 45 Minuten anhand von sechs Stationen vor. Neben ergänzenden historischen Informationen haben



Interessierte können den Audioguide gratis herunterladen und ihn zum Beispiel auf ihrem Smartphone nutzen.

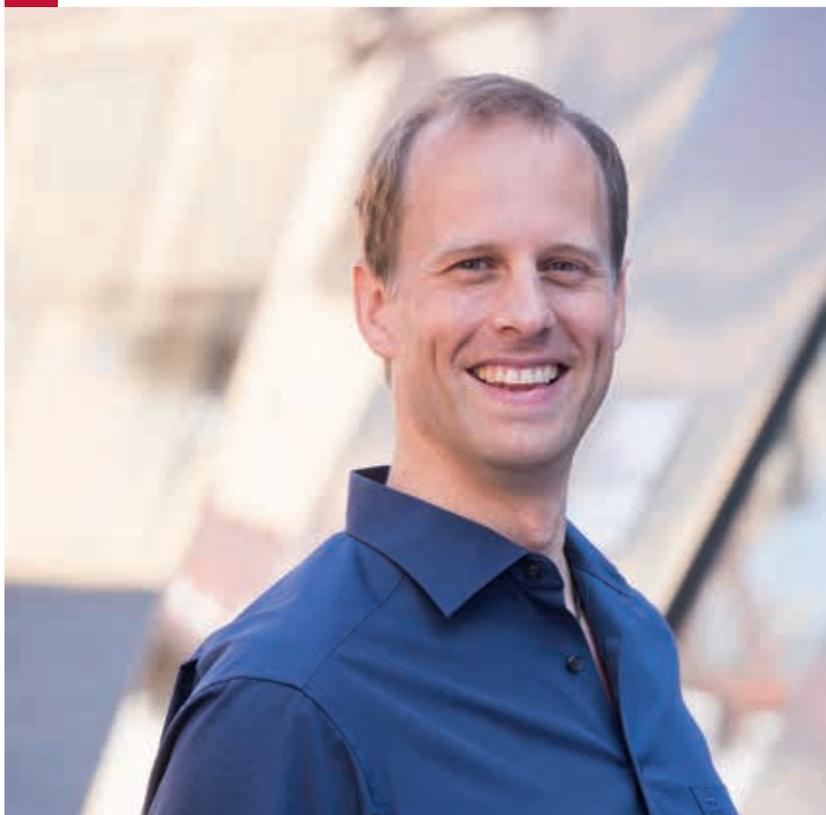
Foto: Thomas Kunz

die Studierenden auch Originaltöne der Interviewten in die Präsentation einfließen lassen. „Die unterschiedlichen Ansichten zur Gestaltung des Platzes, zum alltäglichen Umgang mit dem Mahmal und die verschiedenen Ansprüche der Nutzerinnen und Nutzer zeigen, wie widersprüchlich der öffentliche Raum wahrgenommen wird“, erklärt Dr. Christine Kimpel, Leiterin des empirischen Forschungsprojekts und Lehrbeauftragte am Institut für Soziologie.

Je nach persönlichem Bezug könnten sich die Sichtweisen im Laufe der Zeit auch ändern. In diesem Sinne ist der Audioguide auch für ehemalige Studierende der Universität Freiburg ideal, um den 2017 umgestalteten Platz der Alten Synagoge neu für sich zu entdecken.

Kristin Schwarz

» www.pr.uni-freiburg.de/go/audioguide-synagoge



INTERVIEW

Über Daten und wie man damit umgeht

Der Informatikprofessor Frank Hutter forscht an maschinellen Lernverfahren, die andere maschinelle Lernverfahren verbessern

Er gilt als Mitbegründer der Forschung zum Automatisierten Maschinellen Lernen. Sein Team stellt der Öffentlichkeit zahlreiche Tools zum kostenlosen Download zur Verfügung. Seit Anfang 2019 kooperiert der Freiburger Informatiker außerdem mit dem Bosch Center for Artificial Intelligence in Renningen. Im Interview mit Patrick Siegert erzählt Prof. Dr. Frank Hutter von seiner Forschung, Maschinellen Lernen im Alltag – und was all das mit Europa zu tun hat.

uni'alumni: Herr Hutter, wie haben Sie zum Maschinellen Lernen gefunden?

Frank Hutter: Angefangen habe ich mit einem anderen Teilgebiet der künstlichen Intelligenz, der so genannten kombinatorischen Optimierung. Da geht es um Probleme wie das Optimieren von Logistikketten, zum Beispiel beim Erstellen von Fahrplänen für Tausende LKW. Ich habe für meine Diplomarbeit an der Technischen Universität Darmstadt im Austausch mit der University of British Columbia in Kanada einige Algorithmen und Optimierungsverfahren für solche kombinatorischen Probleme entwickelt. Die manuelle Feineinstellung dieser Verfahren war aber so aufwendig, dass ich mich in meiner Doktorarbeit darauf konzentriert habe, dies durch Maschinelles Lernen zu automatisieren.

Zurzeit ist ja das Schlagwort „Deep Learning“ in aller Munde. Was hat es damit genau auf sich?

Maschinen treffen anhand von Daten Vorhersagen. Beim traditionellen Maschinellen Lernen definiert man manuell Features – also Eigenschaften – der Daten, die für eine Vorhersage wichtig sind. Mit Features kann die Maschine eine Funktion definieren, aus der sie Schlussfolgerungen über eine Zielvariable zieht. Aus Luftdruck-, Temperatur- und Niederschlagsdaten etwa stellt sie eine Funktion auf, um das Wetter vorherzusagen. Das Deep Learning, das auf künstlichen neuronalen Netzen basiert, geht einen Schritt weiter: Dabei lernt eine Maschine automatisch aus Rohdaten und stellt dann Vorhersagen auf. Sie erhält beispielsweise nur Bilder, ohne dass Features wie Farben, Formen oder Konturen manuell definiert werden müssen.

Ihr Spezialgebiet ist das Automatisierte Maschinelle Lernen. Was ist daran so besonders?

Egal ob traditionelles Maschinelles Lernen oder Deep Learning: Es gibt sehr viele verschiedene Möglichkeiten, diese Verfahren einzustellen. Wenn man das richtig macht, bekommt man gute Vorhersagen, wenn man es schlecht macht, sind die Vorhersagen schwach. Die Einstellungen sind also sehr wichtig. Während die-

se bei Maschinellen Lernen traditionell von Expertinnen und Experten vorgenommen werden, versucht das Automatisierte Maschinelle Lernen, kurz AutoML, sie zu automatisieren. Ich entwickle also quasi maschinelle Lernverfahren, die automatisch herausfinden, wann welche maschinellen Lernverfahren mit welchen Einstellungen gut funktionieren.

Seit Sommer 2019 arbeiten Sie in Kooperation mit dem Bosch Center for Artificial Intelligence. Wie läuft das bisher?

Das läuft super. Das Team am Bosch Center for Artificial Intelligence erforscht das Maschinelle Lernen auf Weltklasseniveau, was man vor einigen Jahren noch von kaum einer deutschen Firma hätte sagen können. Meine Arbeit fällt hier vor allem in den Bereich Robustheit: Unsere Verfahren sollen auf neuen Datensätzen verlässlich funktionieren. Außerdem versuche ich, AutoML als Multiplikator zu etablieren, damit mehr Teams diese Schlüsseltechnologie nutzen und auf dem Weltmarkt im Maschinellen Lernen bestehen können.

Wie wirkt sich Maschinelles Lernen im Alltag aus?

Zum Beispiel hat sich die Software zur Spracherkennung dadurch deutlich verbessert. [Spricht in sein Handy:] „Hey

Siri, what's the weather today?" [Siri:] „It's currently cloudy and 20 degrees in Freiburg im Breisgau.“ Vor ein paar Jahren hätte ich das noch nicht benutzt. Allerdings merke ich auch, wie abhängig wir uns von Google und Konsorten machen. Nordamerikanische Dienste funktionieren zwar gut, gehen dafür aber nicht notwendigerweise vorbildlich mit Daten um. In puncto Datensicherheit ist Europa weltweit Vorreiter. Vor allem die neue Datenschutz-Grundverordnung hat ein stärkeres Bewusstsein für das Thema geschaffen. Langfristig wird sie europäischen Firmen einen Vorteil verschaffen, wenn auch die Konsumentinnen und Konsumenten auf anderen Kontinenten merken, wie wichtig Datensicherheit ist.

Welche Bedeutung hat die EU für Ihre Projekte?

Beim Aufbau meiner Gruppe hat mir ein so genannter ERC Starting Grant des Europäischen Forschungsrats sehr geholfen. Das ist ein tolles Programm, das „High-risk-high-gain“-Projekte fördert – in meinem Fall ein Projekt zum Thema AutoML für Deep Learning. Das hat die Entwicklung weltweit führender AutoML-Tools ermöglicht, die wir als Open Source im Internet anbieten und so das Maschinelle Lernen demokratisieren: Alle Menschen können diese Schlüsseltechnologie frei herunterladen und nutzen – nicht nur große Unternehmen. Mein Freiburger Team hat sich außerdem gerade um einen

Proof of Concept Grant des Europäischen Forschungsrats beworben. Mit der Förderung wollen wir unsere Tools immer auf dem neuesten Stand halten, um auch weiterhin mit Unternehmen wie Google Schritt halten zu können. Zwei meiner Doktoranden planen, ein Start-up auf europäischer Ebene zu gründen, bei dem sie Daten auf Servern in der EU speichern und damit den Schutz der Privatsphäre von Nutzerinnen und Nutzern gewährleisten wollen. Diese können die Software auch offline verwenden, ihre Daten verlassen den eigenen Rechner dabei nicht. Auf empfindliche Daten könnten dann selbst wir als Urheber der Software nicht zugreifen. Das halte ich für einen Schritt in die richtige Richtung.

MEIN INSTAGRAM-FEED: MELIKA SAREM

Aus dem Leben einer Nachwuchsforscherin

Sie hat für ihre Promotion eine der Natur nachgebaute 3-D-Plattform entwickelt, welche die Organisation von Makromolekülen in der zur Knochenmineralisierung notwendigen Mikroumgebung simuliert, und gibt auf ihrem Instagram-Account täglich Einblicke in ihre Arbeit im Labor, ihre Reisen und ihr Leben in Freiburg: Die aus dem Iran stammende Biomedizin-Ingenieurin Melika Sarem kam 2012 als Doktorandin an das Institut für Makromolekulare Chemie und den Exzellenzcluster BIOSS Centre for Biological Signalling Studies. Gemeinsam mit ihrem Doktorvater Prof. Dr. Prasad Shastri erforscht sie eine mineralische Substanz, die Operationen und Regenerationstherapien bei Knochenbrüchen verbessern soll. Sie erhielt für ihre Arbeit mehrere Auszeichnungen, unter anderem von der Europäischen Gesellschaft für Biomaterialien.

Willkommen in der Wissenschaft

Sarem ist es wichtig, zu zeigen, dass Frauen in der Wissenschaft willkommen und erfolgreich sind. Deshalb startete sie im Dezember 2018 ihren Instagram-Feed „Lady in Science“:



Die Biomedizin-Ingenieurin Melika Sarem gibt täglich Einblicke in ihre Arbeit im Labor, ihre Reisen und ihr Leben in Freiburg.

Foto: privat

„Auf meinem Kanal teile ich nicht nur meine Begeisterung für die Wissenschaft und meine beruflichen Erfahrungen, sondern informiere zusammen mit Prasad Shastri über die Besetzung von Doktorandenstellen und verschiedene Fördermöglichkeiten.“ Auch Tipps, die ihr während der Promotion geholfen haben, gibt Sarem weiter. So empfiehlt sie zum Beispiel ihren aus der ganzen Welt stammenden Followern, etwa zur Hälfte Frauen und zur Hälfte Männer, sich ruhig mal eine Auszeit vom Labor zu nehmen und

sich auf das Lesen zu konzentrieren, wenn die Experimente nicht funktionieren. Für sie sei das die beste Möglichkeit, neue Wege für ihre Forschung zu finden. „Frauen haben definitiv eine Zukunft und Karriereöglichkeiten in der Wissenschaft. Und vor allem können sie ihre beruflichen Verpflichtungen durchaus mit ihren persönlichen Verpflichtungen als Tochter, Partnerin oder Mutter in Einklang bringen. Das ist der Grund, warum ich auf Instagram meine Geschichte teilen und meinen Alltag zeigen will.“

Für die Zukunft plant Sarem den Aufbau und die Leitung von Innovationszentren, die Menschen aus aller Welt dabei unterstützen sollen, Ideen zu verwirklichen und berufliche Wege außerhalb der Wissenschaft zu schaffen. Jetzt möchte sie erst einmal ihre Follower inspirieren, indem sie ihren Alltag auf Instagram zeigt, aber sie hofft, der jüngeren Generation bald auch helfen und Karriereöglichkeiten anbieten zu können.

Annette Kollefrath-Persch

» www.instagram.com/lady_in_science

INTERVIEW

Gesamtpaket für die Wissenschaft

Die Universität Freiburg hat ihr
internationales Forschungsmarketing
neu konzipiert



Seit März 2018 wirbt Katja Stempfle-Eberl gemeinsam mit Partnerinnen und Partnern aus der Wissenschaft weltweit für die Albert-Ludwigs-Universität. Sie knüpft unter anderem Kontakte zu Forschenden, die gerne nach Freiburg kommen möchten. Womit die Universität punktet und wie sie ihre Rolle sieht, erklärte sie Annette Kollfrath-Persch in einem Interview.

uni'alumni: Frau Stempfle-Eberl, warum sollten Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus dem Ausland nach Freiburg kommen?

Katja Stempfle-Eberl: Die Albert-Ludwigs-Universität verfügt über eine sehr gute Infrastruktur. Wir haben acht Profildfelder – wie die biologische Signalforschung, die Arbeit an funktionellen und bioinspirierten Materialien oder die Forschung zu Umwelt und Nachhaltigkeit – und zusätzlich drei Potenzialfelder festgelegt, darunter zum Beispiel die Comparative Area Studies. Das sind die Bereiche, in denen wir sehr stark sind. Ein wichtiger positiver Aspekt ist natürlich noch die enge Zusammenarbeit mit den hiesigen Fraunhofer- und Max-Planck-Instituten.

Womit kann die Universität Ihrer Meinung nach noch punkten?

Was mit Blick auf die internationalen Nachwuchstalente nicht vergessen werden darf, sind die so genannten soft factors. Dazu gehört vorrangig die Lebensqualität in Freiburg und der Region. Aber auch die Sicherheit und das

Sicherheitsgefühl im Vergleich zu anderen Ländern und Kontinenten spielen eine große Rolle. Da versuchen wir, ein Gesamtpaket zu vermitteln.

Aber warum braucht die Universität dafür eine Marketingstelle? Ist das kein Selbstläufer?

Nein, denn das Paket muss schließlich richtig verpackt und kommuniziert werden. Ich muss es nutzerfreundlich aufbereiten und an den verschiedenen Zielgruppen ausrichten. In den Köpfen der Menschen, sei es bei Forschenden, Partneruniversitäten, Entscheidungsträgerinnen und Entscheidungsträgern in der Politik oder bei Förderinstitutionen, entsteht immer ein Bild zur Universität. Und dieses Bild soll nicht dem Zufall überlassen bleiben, sondern von uns kreiert werden.

Wo sind Sie überall aktiv?

Im letzten Jahr haben wir vor allem im Ausland auf ganz unterschiedlichen Veranstaltungen Präsenz gezeigt. Demnächst werden wir auch auf virtuellen Messen aktiv sein. Forschungsmarketing hat vor allem mit Kommunizieren und Netzwerken zu tun, das ist der Unterschied zum Produktmarketing. Ich selbst verstehe mich als eine Art Türöffnerin, die Interessierten erste Kontakte zu Deutschland, Freiburg, der Universität und den Forschenden vermittelt.

An welche Zielgruppen richten Sie sich?

Mit unseren Promotionsprogrammen sprechen wir Nachwuchskräfte weltweit an. Aber wichtig ist es auch, Forscherinnen und Forscher, die einige Zeit im Ausland gearbeitet haben, zurückzugewinnen. Der Rückkehrwille bei Wissenschaftlern, die derzeit in den USA forschen, ist im Laufe der letzten Jahre zum Beispiel größer geworden. Das hat sich vor allem aufgrund der dortigen politischen Situation verändert.

Treten Sie damit in direkte Konkurrenz zu den Universitäten in den USA?

Nein, es gibt keinen Vergleich mit den amerikanischen Universitäten im Marketing, da das dort auf einem ganz anderen System basiert. Wir schauen eher auf deutsche und europäische Universitäten. Und dabei kann sich der Wissenschaftsstandort Freiburg in die erste Reihe stellen.

Welches Ziel haben Sie sich für das kommende Jahr gesetzt?

Natürlich wollen wir unsere bisherigen Aktivitäten weiterführen und ausbauen. Aber eine wichtige Frage wird sein, wie das internationale Forschungsmarketing Freiburger Wissenschaftler noch besser unterstützen kann. Das ist etwas, was mich die nächsten Monate beschäftigen wird. Im Team mit Kolleginnen und Kollegen anderer Abteilungen wollen wir das gesamtuniversitäre Marketing weiter voranbringen.

WEITERBILDUNG: KLINISCHES ONLINE-PROPÄDEUTIKUM

Systematischer Zugang zu medizinischem Wissen



Das Weiterbildungsprogramm vermittelt Grundlagenwissen für die Arbeit in einem klinischen oder medizinischen Umfeld.

Foto: Britt Schilling/Universitätsklinikum Freiburg

Ob in der Arztpraxis, im Krankenhaus oder im Labor: Fachkräfte unterschiedlicher Professionen arbeiten oft in einem klinischen oder medizinischen Umfeld, ohne dafür eine klassische Ausbildung absolviert zu haben. Für Angehörige dieser Berufsgruppen hat das Weiterbildungsprogramm Technische Medizin der

Universität Freiburg und der Hochschule Furtwangen eine berufsbegleitende Weiterbildung entwickelt. Das „Klinische Online-Propädeutikum“ vermittelt Grundlagenwissen in medizinischer Terminologie, Anatomie und Physiologie sowie in klinischen Abläufen. „Erstmals gibt es damit eine fachliche Weiterbildung, die die Lücke zwischen kurzzeitigen Präsenzkursen und zeitintensiver medizinischer Ausbildung schließt“, sagt Studiengangkoordinator Dr. Jonathan Ahles.

Individuell und flexibel

Das aus zwei Modulen bestehende Online-Propädeutikum bietet elektronische Vorlesungen, Livetreffen im virtuellen Klassenzimmer, Skripte und elektronische Tests zu medizinischem Basiswissen. „Die

Teilnehmenden erarbeiten sich im Laufe eines Jahres fundierte Fachkenntnisse, die bisher meist informell weitergegeben oder im Selbststudium erworben wurden“, sagt Ahles. „Von Vorteil ist dabei, dass sie die Inhalte individuell und flexibel bearbeiten können.“ Lehrende aus der Forschung und Praxis begleiten die Teilnehmenden und stehen ihnen für Fragen zur Verfügung. Ziel ist, dass die Absolventinnen und Absolventen medizinische Texte und Sachverhalte besser verstehen und einschätzen und sich in Gesprächen mit Ärztinnen und Ärzten sowie klinischem Personal fachkundig einbringen können.

Judith Burggrabe

» www.wb.uni-freiburg.de/wb/angebote/kl-propaed

FREIBURGER NOBELPREISTRÄGER: HANS SPEMANN

Aufblühen der Entwicklungsforschung

Er stellte große Fragen zu den kleinen Anfängen des Lebens: Der 1869 geborene Hans Spemann erforschte die embryonale Entwicklung von Amphibien. Gemeinsam mit seiner Doktorandin Hilde Mangold entdeckte er den so genannten Embryo-Organisator, der die Entwicklung der Kopf-Schwanz- und der Bauch-Rücken-Achsen bei Molchen steuert, sodass jede Zelle ihrer Position entsprechend die passenden Organe im Körper bildet.

Spemann entwickelte mikroskopische Werkzeuge und Operationsmethoden, mit denen er Teile von Amphibienembryonen abschnürte oder in einen anderen Embryo verpflanzte. Schnürte er Teile eines Embryos ab, entwickelten sich siamesische Zwillinge. Trennte er die ersten beiden Zellen eines Embryos, entwickelten sich zwei komplette Embryonen. Zusammen mit Mangold verpflanzte der Zoologe, der ab 1919 an der Universität Freiburg arbeitete, Zellgruppen aus einem Amphibienembryo an eine andere Stelle eines zweiten Embryos. Wurden Zel-

len aus jungen Embryonen verpflanzte, entwickelten sie sich im neuen Embryo nicht herkunftsgemäß, sondern entsprechend des neuen Ortes. Spemann schlussfolgerte, dass sich in einem



Hans Spemann erforschte die embryonale Entwicklung von Amphibien und erhielt 1935 den Nobelpreis für Physiologie oder Medizin.

Foto: Universitätsarchiv Freiburg

sehr frühen Stadium verpflanzte Zellen einer neuen Umgebung anpassen, da Nachbarzellen ihre Entwicklung steuern. Zudem erkannte er, dass ein bestimmter Bereich eines Embryos dafür zuständig ist, auch anderen Zellen neue Aufgaben zuzuweisen – wie heute bekannt ist, durch molekulare Signale.

Damit waren die Zusammenhänge von Entwicklungsvorgängen erstmals analysiert. Dafür erhielt Spemann 1935 den Nobelpreis für Physiologie oder Medizin. Mangold war bereits verstorben. Spemann, der bis zu seinem Tod 1941 in Freiburg lebte, dehnte seine Transplantationstechnik auf andere Bereiche des Embryos aus und sorgte damit für ein Aufblühen der Entwicklungsforschung. Die Untersuchung von Signalen des Embryos ist bis heute ein Schwerpunkt in Freiburg, vor allem im Exzellenzcluster CIBSS – Centre for Integrative Biological Signalling Studies.

Annette Kollefrath-Persch

PORTRÄT

Musik und Medizin verbinden

Claudia Spahn stärkt die Kooperation zwischen Universität, Universitätsklinikum und Hochschule für Musik Freiburg



Für Prof. Dr. Claudia Spahn gab es kein Entweder-oder. Sie wollte beides – die Medizin und die Musik. Die 56-Jährige ist Leiterin des Freiburger Instituts für Musikernmedizin (FIM), einer gemeinsamen Einrichtung der Hochschule für Musik, der Medizinischen Fakultät und des Universitätsklinikums, und seit Kurzem auch Prorektorin für Forschung und Internationales an der Freiburger Hochschule für Musik. Hinter dem Schreibtisch ihres mit einem knallroten Teppich ausgelegten Büros hängt ein Druck des Fotos „Le violon d’Ingres“ von Man Ray, das in den 1920er Jahren in Paris im Kreis der Surrealisten entstand. Es zeigt den nackten Rücken einer jungen Dame mit den Schalllöchern eines Violoncellos – eine vielschichtige Anspielung auf die Schönheit der Musik wie der Frau und zugleich ein Bildzitat, das ein Werk des Malers Jean-Auguste-Dominique Ingres aufgreift.

Steppend, musizierend, tanzend

Spahn, die in Würzburg aufwuchs, war in ihrer Kindheit und Jugend von Musik umgeben. Ihre Eltern seien keine Musiker gewesen, sagt sie, hätten Kulturelles aber wichtig genommen. Sie selbst ist mit der Blockflöte ins Musikmachen eingestiegen, hatte Klavier- und Geigenunterricht. Und tanzte: Ballett, Modern Dance. Während ihrer Schulzeit spielte Spahn in Ensembles, nahm an Wettbewerben teil. Mit ihrer Blockflöte bewarb sie sich an der Würzburger Musikhochschule für ein Vorstudium – und wurde genommen.

Nach dem Abitur studierte sie in Freiburg Romanistik, merkte aber schnell, dass sie etwas anderes wollte. Sie wechselte zur Medizin, machte aber nebenher weiterhin Musik: „Sie ist ein starker Teil in mir.“ Nach dem Physikum beschloss sie, auch noch Musik zu studieren. Während ihrer Zeit als Assistenzärztin ging Spahn nebenher auf Bühnentour. Zusammen mit ihrem späteren Mann Bernhard Richter gründete sie das Kabarettduo „Die schönen Baritons“ und ließ die 1920er und 30er Jahre auf der Bühne wiederaufleben. Steppend, musizierend, tanzend. Ihre Sommerferien verbrachte sie in der Nähe von Chartres, wo sie mit anderen Musikerinnen und Musikern ein deutsch-französisches Festival gründete. Musizieren mache sie glücklich, sagt sie. Das sei eine ganz besondere Art des Selbsterlebens.

Ihren Facharzt machte sie in der Psychosomatik. „Mich reizt die Entwicklung von Menschen“, sagt sie, und sie denke gerne in größeren Zusammenhängen. Sie erzählt, wie sie während eines Jahres in der Psychiatrie Kranke mit den unterschiedlichsten Diagnosen kennenlernte, vom zugeknallten Drogendealer bis zum hochpsychotischen Patienten. In den Mittagspausen habe sie sich gerne mal zurückgezogen, um Abstand zu bekommen – und auf einem Flügel, den sie in einem Konzertsaal der Klinik entdeckt hatte, für anstehende Konzerte zu üben.

Erstmals in Berührung mit der Musikernmedizin kam Spahn bei einem Kongress in den USA. Kurz nach der Jahrtausend-

wende sollte dann in Freiburg ein Beratungsangebot zur Gesundheitsförderung für Musikstudierende entstehen. Spahn, zwischenzeitlich habilitiert, organisierte eine Konferenz zum Thema. Aus der Kooperation der Hochschule für Musik und der Universität gingen zwei Professuren hervor, von denen Spahn eine übernahm. Das FIM war geboren. Rückblickend betrachtet fügt sich für Spahn alles, als sei es geplant gewesen. Auch das neue Freiburger Forschungs- und Lehrzentrum Musik (FZM) der Hochschule für Musik und der Universität hat sie mit aufgebaut.

Aktuell entwickelt Spahn eine App für Musiker, die ihr Lampenfieber in den Griff bekommen wollen. Auf ihrem Besprechungstisch liegen zwei Entwürfe. Sie will wissen, welcher ansprechender ist. Nebenbei erzählt sie, wie sie zu Forschungszwecken Musiker verkabelt, um Körperreaktionen bei Auftritten zu messen. Schon steckt sie mitten in ihrer Arbeit, berichtet, dass gerade eine Bläserin bei ihr in der Sprechstunde gewesen sei, die Probleme mit hohen Tönen habe. „Für die konventionelle Medizin sind Fälle wie diese zu speziell, darum kommen sie zu uns.“

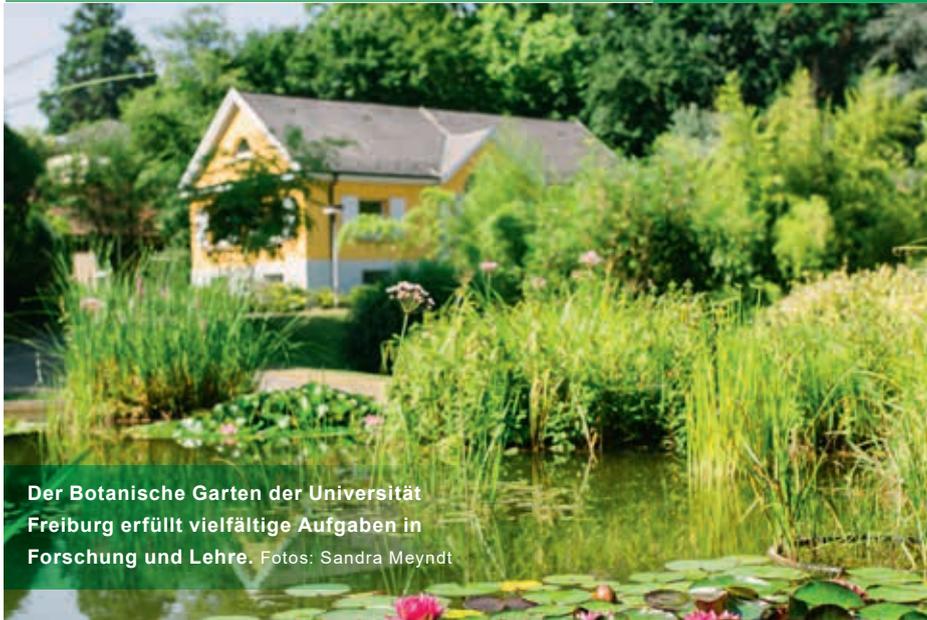
All das klinge nach viel Rödelei, sagt sie. „Ich kann aber auch gut abhängen. In der Familie oder mit Freunden.“ Sie nickt bekräftigend, gibt dann jedoch zu: „Okay, ich bin jemand, der gerne viele Sachen macht. Und ja, ich bin ein energiegeladener Mensch.“

Stephanie Streif

BLICK ZURÜCK: 400 JAHRE BOTANISCHER GARTEN

Schaufenster der Botanik

2020 feiert der Botanische Garten der Universität Freiburg ein großes Jubiläum



Der Botanische Garten der Universität Freiburg erfüllt vielfältige Aufgaben in Forschung und Lehre. Fotos: Sandra Meyndt

Goldlack, Froschlöffel, Zaubernuss – die Fantasie der Sprache ist so reich wie die Arten- und Formenvielfalt der Natur. Auch Exemplare der genannten Spezies finden sich unter den etwa 6.000 Pflanzenarten des Botanischen Gartens der Universität Freiburg. Der zählt zu den ältesten Gärten dieser Art weltweit: 2020 feiert er sein 400-jähriges Bestehen.

1620 als „hortus medicus“ – als Heilkräutergarten – der Medizinischen Fakultät gegründet, wechselte der Botanische Garten dreimal seinen Standort. Ursprünglich war er in der Neuburg nahe dem heutigen Stadtgarten angesiedelt. Der Dreißigjährige Krieg von 1618 bis 1648 brachte gravierende Zerstörungen mit sich. 1766 wurde der Garten nahe der Kronenbrücke an der Dreisam neu angelegt, 1878 wurde er dann aufgrund des Wachstums der Stadt in das Institutsviertel verlegt – und war da bereits für Besucherinnen und Besucher zugänglich. Zwischen 1912 und 1914 wechselte er an den heutigen Standort in Herdern. Meilensteine auf dem Weg zu seiner heutigen Gestalt waren etwa die Errichtung eines Institutsgebäudes und einer Gewächshausanlage, die Einteilung von

Freilandbereichen in geografische und Vegetationszonen und die energetische Sanierung der Fassade und der Technik des Schaugewächshaus-Komplexes.

Ausstellungen und Führungen

Neben vier Schaugewächshäusern umfasst der Botanische Garten beispielsweise drei Wasserbecken, ein Coniferetum mit einer beträchtlichen Sammlung von Nadelbaumarten, ein „Sinnesbeet“ und



Botanisches Institut und Teil der Gewächshäuser vor 1944.

Quelle: Archiv des Instituts für Biologie II der Universität Freiburg

einen Bionik-Lehrpfad, der veranschaulicht, wie Wissenschaft und Technik von der Natur lernen können. An einem Stammbaummodell können Besucher die Evolution der Blütenpflanzen buchstäblich abschreiten. Als „Schaufenster der Botanik“ fördert der Botanische Garten darüber hinaus das Bewusstsein für die Bedeutung der Artenvielfalt und zeigt, wie wichtig Pflanzen für die Sauerstoffproduktion sind. Er erfüllt vielfältige Aufgaben in Forschung und Lehre und informiert überdies eine interessierte Öffentlichkeit in Ausstellungen und Führungen – im Jubiläumsjahr unter anderem zu Themen wie „Bionik und nachwachsende Rohstoffe“, „Gefährdete Wildpflanzen“ und die „Grüne Apotheke“.

Klassische Themenfelder des Botanischen Gartens wie die Pflanzensystematik wurden in den vergangenen beiden Jahrzehnten um Forschungsschwerpunkte wie funktionelle Morphologie und Bionik ergänzt. Im Exzellenzcluster Living, Adaptive and Energy-autonomous Materials Systems (*livMatS*) der Universität Freiburg soll das Spektrum um Themen wie Selbstanpassungs- und Selbstorganisationsprozesse bei Pflanzen sowie deren Übertragung auf intelligente Materialsysteme erweitert werden, berichtet Prof. Dr. Thomas Speck, Direktor des Botanischen Gartens, Leiter der Plant Biomechanics Group und einer der drei *livMatS*-Sprecher: „In der von Pflanzen inspirierten Bionik ist Freiburg heute führend.“

Darüber hinaus hat der Botanische Garten damit begonnen, eine Tropfschlauchbewässerung einzurichten. „Das Einsparpotenzial an Wasser ist riesig“, erläutert Speck: „Gerade für dieses Projekt können wir jeden zusätzlichen Euro von Spendenwilligen gut gebrauchen.“

Hans-Dieter Fronz

» www.botanischer-garten.uni-freiburg.de



Die Stifter Götz W. Werner (links), Gründer der Kette dm-drogerie markt, und seine Ehefrau Beatrice Werner (Dritte von links) feiern mit dem Ökonomen Bernhard Neumärker (rechts) und Rektor Hans-Jochen Schiewer die Vertragsunterzeichnung.

Foto: Patrick Seeger

Bedingungsloses Grundeinkommen

Ein festes und verlässliches Einkommen für alle Bürgerinnen und Bürger, an keinerlei Voraussetzungen oder Gegenleistungen geknüpft: Seit etwa 15 Jahren wird das bedingungslose Grundeinkommen als gesellschaftliches Modell für soziale Sicherheit und Menschenwürde hierzulande breit diskutiert. Die dm-Werner Stiftung unterstützt an der Universität Freiburg die Forschung zu der Frage, wie aus dieser Idee Realität werden kann: Sie fördert die „Götz-Werner-Proessur für Wirtschaftspolitik und Ordnungstheorie“ in den kommenden zehn Jahren mit insgesamt zwei Millionen Euro. Inhaber der Namensprofessur ist Prof. Dr. Bernhard Neumärker, Direktor der Abteilung für Wirtschaftspolitik und Ordnungstheorie. Ende 2019 hat die Universität zudem den internationalen und fächerübergreifenden Kompetenzverbund Freiburg Institute for Basic Income Studies (FRIBIS) gegründet, der an diese Professur gekoppelt ist.

www.fribis.uni-freiburg.de

Dynamik der Städte im Klimasystem

Der Umweltmeteorologe Prof. Dr. Andreas Christen, Fakultät für Umwelt und Natürliche Ressourcen, erhält für seine Forschung zu Stadtklima und globalem Klimawandel einen mit 12,4 Millionen Euro dotierten Synergy Grant des Europäischen Forschungsrats (ERC). In dem ausgezeichneten Projekt „urbisphere“ forscht er gemeinsam mit Kolleginnen und Kollegen aus Stuttgart, Reading/England und Heraklion/Griechenland. Ewas mehr als vier Millionen Euro gehen an die Universität Freiburg. Dort entwickelt die Gruppe um Christen neue Beobachtungsmethoden, um beispielsweise Treibhausgas-Emissionen von Städten oder individualisierte Klimabelastungen für die Stadtbevölkerung wie Hitze und Luftverschmutzung zu messen. Ziel des Projekts ist, die Dynamik der Städte im Klimasystem besser in Klima- und Vorhersagemodellen abzubilden.



Andreas Christen ist seit 2018 Professor für Umweltmeteorologie an der Universität Freiburg.

Foto: Jürgen Gocke

Strategische Partner

Zwei Forschungsstandorte, eine gemeinsame Vision: Die Universität Freiburg und die US-amerikanische Pennsylvania State University werden künftig im „Convergence Center for Living Multifunctional Material Systems“ in der Forschung zu funktionellen, interaktiven und bioinspirierten Materialien kooperieren. Die Partner stellen hierfür gemeinsam eine Million US-Dollar für zunächst drei Jahre bereit. Im Mittelpunkt der Kooperation steht die Entwicklung von Materialien und Materialsystemen, die sich autonom an Veränderungen in der Umgebung anpassen, über Selbstheilungsmechanismen verfügen, ihre Energie aus der Umwelt gewinnen und aus nachhaltigen Komponenten bestehen. Zudem befassen sich die Forschenden mit nachhaltiger Prozesstechnologie sowie bioinspirierten Baumaterialien und Architekturkomponenten.

Universität erhält Pink-Floyd-Sammlung

Das Zentrum für Populäre Kultur und Musik (ZPKM) hat eine Fankollektion zu der britischen Rockband Pink Floyd erhalten. Die Sammlung stammt von Rolf Ossenberg und umfasst etwa 300 Bücher, Berichte aus Zeitungen, Zeitschriften, Magazinen, 500 Videokassetten, Tonträger, DVDs, Pressefotografien, Flyer, Plakate, Merchandise-Artikel sowie Autogramme und Konzerttickets. Anhand des Materials möchten die Forscherinnen und Forscher vor allem nachvollziehen, wie sich Fans mit Bands identifizieren und über welche Kommunikationskanäle sie sich im vordigitalen Zeitalter informiert haben.

» www.zpkm.uni-freiburg.de

Trinationale Quantenwissenschaften

Die Europäische Kommission hat den Antrag des Europäischen Verbunds für territoriale Zusammenarbeit (EVTZ) Eucor – The European Campus für eine interdisziplinäre und internationale Doktorandenausbildung in den Quantenwissenschaften bewilligt. An dem Projekt „Quantum Science and Technologies at the European Campus“ (QUSTEC) sind die Universitäten Basel, Freiburg und Strasbourg sowie das Karlsruher Institut für Technologie und die Forschungsabteilung des IT-Konzerns IBM in Zürich/Schweiz beteiligt. Gemeinsam ermöglichen sie 39 jungen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern eine Promotion in dem aufstrebenden Forschungsfeld. Das Projekt hat eine Laufzeit von fünf Jahren und ein Gesamtvolumen von 9,1 Millionen Euro. Der EVTZ trat hierbei zum ersten Mal als Antragsteller auf – und war gleich bei der Premiere erfolgreich.

» www.eucor-uni.org/de/qustec



Orte der Muße

Das Akakus-Gebirge in der Wüste Libyens, das Hafenstädtchen Penarth in Wales und der Akademische Filmclub in Freiburg haben etwas gemeinsam: Sie alle sind Orte, an denen Menschen Muße gefunden haben. In dem Projekt „MußeOrte – weltweit“ hat ein Team des Sonderforschungsbereichs „Muße. Grenzen, Raumzeitlichkeit, Praktiken“ der Universität Freiburg eine interaktive Karte veröffentlicht, die mit Texten und Bildern einen Überblick über solche Stätten bietet. Menschen aus unterschiedlichen sozialen und beruflichen Kontexten, aber auch Studierende, Forscherinnen und Forscher haben für das Projekt Beiträge verfasst und berichten von ihren persönlichen Räumen der Muße. Das Projekt soll weiter wachsen – Beitragsvorschläge sind also willkommen.

» www.musseorte-weltweit.uni-freiburg.de

Eine interaktive Karte mit Texten und Bildern bietet einen Überblick über Orte, an denen Menschen Muße gefunden haben.

Quelle: SFB „Muße. Grenzen, Raumzeitlichkeit, Praktiken“



Universitätsmedaille für Rudolf-Werner Dreier

Die Universität Freiburg hat Rudolf-Werner Dreier die Universitätsmedaille verliehen. Damit würdigt sie seine besonderen Verdienste um den Aufbau eines weltweiten Alumni-Netzwerks. Als Dreier Alumni Freiburg 1996 begründete, war die Universität Freiburg die erste Hochschule Deutschlands, die auf diese Weise den Kontakt zu ihren ehemaligen Studierenden ausbaute. Heute steht sie dank dieser Einrichtung mit etwa 150.000 Alumnae und Alumni weltweit in Kontakt. Dreier ist zudem ehrenamtlicher Geschäftsführer des Fördervereins Alumni Freiburg e.V., der 1998 ebenfalls auf seine Initiative hin mit dem Ziel gegründet wurde, die Studienbedingungen an der Universität Freiburg durch die Förderung von Forschung und Lehre zu verbessern.

Phase zwei für das Leistungszentrum Nachhaltigkeit

Das Leistungszentrum Nachhaltigkeit Freiburg der Albert-Ludwigs-Universität und der fünf in Freiburg ansässigen Fraunhofer-Institute ist im Frühjahr 2019 in seine zweite Phase gestartet. Das 2015 gegründete Zentrum hat in den Forschungsprojekten seiner ersten Phase neuartige Technologien entwickelt und sich als Akteur zum Thema nachhaltige Entwicklung in der regionalen und nationalen Forschungslandschaft etabliert. Im nächsten Schritt geht es darum, in acht so genannten Demonstratorprojekten wissenschaftliche Ideen in die Praxis zu überführen und in Zusammenarbeit mit Unternehmen oder durch die Gründung von Start-ups in die Gesellschaft zu wirken. Die Ministerien für Wirtschaft, Arbeit und Wohnungsbau sowie Wissenschaft, Forschung und Kunst des Landes Baden-Württemberg und die Fraunhofer-Gesellschaft unterstützen das Vorhaben bis Ende 2020 mit circa sechs Millionen Euro.

» www.leistungszentrum-nachhaltigkeit.de



Martin Horn erhofft sich von dem oberrheinischen Universitätsverbund Eucor – The European Campus einen Gewinn für das gesamte Dreiländereck.

Foto: Fionn Große

PORTRÄT

„So bin ich einfach“

Freiburgs Oberbürgermeister Martin Horn setzt auf den Dialog mit den Bürgern

Globale Veränderungen starten lokal. Diese Einsicht hat Martin Horn in vielen Ländern weltweit gewonnen: ob in Botswana und Jordanien bei Studienaufenthalten im Bachelorstudiengang Internationale Soziale Arbeit, in Belgien und Frankreich beim Europaparlament im Praxisssemester des Masterstudiengangs „European and World Politics“, in Georgien und Armenien bei der Recherche für die Masterarbeit, in Neuseeland während der Arbeit für Greenpeace oder bei seinen Reisen, die ihn auf alle Kontinente geführt haben. „Vielen großen Herausforderungen wie Nachhaltigkeit und Integration können wir nur begegnen, wenn wir konkret auf lokaler Ebene handeln“, bilanziert Horn. „Durch diese Erkenntnis bin ich letztlich in die Kommunalpolitik gekommen.“ 2018 haben Freiburgs Bürgerinnen und Bürger den heute 35-Jährigen zum jüngsten Oberbürgermeister einer deutschen Großstadt gewählt.

Wohnraum, Digitalisierung, Nachhaltigkeit

Gleich im ersten Jahr seiner Amtszeit hat Martin Horn Prioritäten gesetzt. In Kooperation mit den Umlandgemeinden will er mehr bezahlbaren Wohnraum schaffen – „das ist aktuell unsere größte politische und soziale Herausforderung“. Vorteile für die Bürger erhofft er sich auch von der Digitalisierung in der Verwaltung: „Sie soll Abläufe optimieren, damit die Mitarbeite-

rinnen und Mitarbeiter effizienter arbeiten können und mehr Zeit für ihr Kerngeschäft zum Wohle der Stadt haben.“ Und als Green City habe Freiburg zwar weltweit ein positives Image, doch das dürfe kein Grund sein, nicht noch mehr zu tun: „Wir sollten Nachhaltigkeit nicht nur als Klimaschutz, sondern in sozialen, ökonomischen und ökologischen Dimensionen verstehen. Da müssen wir noch viel mehr Mut und Engagement an den Tag legen.“

Die Mehrheiten im Gemeinderat für seine Vorhaben muss Horn indes erst gewinnen. Seit der Kommunalwahl 2019 sind dort 16 Listen vertreten, was die Aufgabe nicht leichter macht. Dennoch freut sich der Oberbürgermeister auf die Zusammenarbeit. In seiner Parteilosigkeit sieht er eine Chance, „um die besten Ideen zu ringen und dabei eine Mehrheit zu organisieren“. Zudem setzt er fort, was er im Wahlkampf begonnen hat: den direkten, ungefilterten, authentischen Dialog mit den Bürgern bei Besuchen in den Stadtteilen, Live-Sprechstunden auf Social-Media-Plattformen oder auch morgens in der Straßenbahn auf dem Weg ins Rathaus. „Ich suche das Gespräch und den Austausch, will Grenzen überwinden, nah bei den Menschen sein. So bin ich einfach als Person.“

Der Universität misst Martin Horn eine zentrale Bedeutung für die Stadt bei. Auf seine Initiative hin fand im Ok-

tober 2019 erstmals in der Geschichte von Eucor – The European Campus, dem Verbund der Universitäten am Oberrhein, ein Treffen der Vertreterinnen und Vertreter der kommunalen Gebietskörperschaften, in denen sich die fünf Eucor-Universitäten befinden, mit den Universitätsrektorinnen und -rektoren statt. Sein Ziel sei es, die Brücke zwischen dem Akademischen und dem Politischen zu schlagen und die Kooperation zu stärken: „Der European Campus hat immenses Potenzial und ist aktueller denn je. Er verspricht einen echten Gewinn nicht nur für unsere Städte und Universitäten, sondern für unser gesamtes Dreiländereck.“

Der Oberbürgermeister will darüber hinaus eine weitere Chance nutzen, um den Blick nach vorne zu richten. 2020 wird die Stadt Freiburg „900 Jahre jung“, so das Motto der Jubiläumsfeierlichkeiten (siehe die Artikel auf den Seiten 29 und 30). „Wir lassen 900 Jahre Geschichte wirken, genießen die Gegenwart in aller Vielfalt und denken gleichzeitig konstruktiv an das Morgen“, sagt Horn. Wie soll sich die Stadt verändern, wie muss Freiburg 2030 aussehen? „Wir wollen uns Leitlinien auf unserem Weg in die Zukunft geben, und zum Jubiläum soll der Startschuss dafür fallen. Ich glaube, das wird ein tolles Jahr.“

Nicolas Scherger

FEST FÜR DIE BÜRGER

900 Jahre jung

Die Stadt Freiburg feiert 2020 ihr Jubiläum – unter anderem mit einem Lichtkunstfestival und einer Zeitreise-App



Auf dem Münsterplatz findet vom 10. bis 14. Juli 2020 die zentrale Jubiläumsveranstaltung statt.

Fotos: Thomas Kunz

Wann Freiburg gegründet wurde? Keiner weiß es so genau. Pragmatisch legte sich die Stadt vor knapp einem Vierteljahrhundert, zur 875-Jahr-Feier, auf das wahrscheinlichste Gründungsjahr 1120 fest. 2020 wird Freiburg somit 900 Jahre alt, und die Vorbereitungen für das Jubiläum sind in vollem Gange. Eine achtköpfige Projektgruppe aus Mitgliedern der Stadtverwaltung stellt ein umfangreiches Programm zusammen. Das Motto lautet: „900 Jahre jung“. „Es soll ein Fest von, mit und für die Bürgerinnen und Bürger der Stadt werden“, sagt Holger Thiemann, der die Projektgruppe leitet. „Wir haben uns für Vielfalt entschieden und unterstützen Pi mal Daumen 200 Projekte. Das finden wir sinnvoller, als die zur Verfügung stehenden 1,5 Millionen Euro in einige wenige Großveranstaltungen zu stecken, die es freilich auch geben wird.“

Die Universität macht mit

Der Startschuss zum Jubiläumsprogramm ist schon am 23. November 2019 gefallen, als im Augustinermuseum die

Ausstellung „freiburg.archäologie“ eröffnet wurde. Die zentrale, fünftägige Jubiläumsveranstaltung findet vom 10. bis 14. Juli 2020 auf dem Münsterplatz und auf dem Rotteckring im Bereich vom Fahnenbergplatz bis zum Mensagarten statt. Den Schlusspunkt setzt das Aktionstheater Pan.Optikum mit einer Performance aus Artistik und Theater, Licht, Musik und



Illumination beim Freiburger Weinfest: Lichtkunst soll im Programm des Stadtjubiläums eine wichtige Rolle spielen.

Bewegung am 21. Dezember 2020. Detailübersichten in Form von Broschüren erscheinen im Jubiläumsjahr im Vier-Monats-Rhythmus. Die Albert-Ludwigs-Universität bringt acht eigene Projekte ein und beteiligt sich an acht Kooperationen – etwa am Freiburger Wissenschaftsmarkt, der parallel zum Internationalen Alumni-Meeting stattfindet (siehe Beitrag auf Seite 30).

Das Programm umfasst neben vielen kleinen und mittleren einige spektakuläre Großveranstaltungen mit Eventcharakter. Eine davon ist „Freilicht“, ein dreitägiges Lichtkunstfestival im öffentlichen Raum vom 5. bis 7. November 2020. Angekündigt wird ein synästhetisches Erlebnis im Stadtraum mit Lichtinstallationen, Leuchtobjekten und Live-Performances zu bekannten und neuen Tönen. „Münster-Mapping“, eine Illumination zur Münsterbaugeschichte, ist auf den Zeitraum vom 20. bis 29. März 2020 terminiert. Nach Einbruch der Dunkelheit wird ein 15-minütiger Film mehrmals auf die Südfassade des Münsters projiziert.

Umfangreiches kulturelles Angebot

Neben etlichen Ausstellungen zur Stadtgeschichte und einer interaktiven App, die eine „multimediale Zeitreise“ durch die Freiburger Historie verspricht, geben Vorträge interessante Einblicke, beispielsweise in die Klimageschichte Freiburgs. Auch an themenzentrierten Stadtrundgängen kann man teilnehmen. Umfangreich ist auch das kulturelle Angebot: Es reicht von Lesungen über Theateraufführungen wie die des „Freiburger Jedermann“ im Rathaushof – vom 24. Juli bis Anfang September 2020 – bis zu Ausstellungen wie der World-Press-Photo-Schau, die in der Meckelhalle der Sparkasse Freiburg-Nördlicher Breisgau vom 9. bis 29. Januar 2020 zu sehen sein wird. Zwei besondere Highlights versprechen das „Chorfest der Kulturen“ am 28. und 29. Juni 2020 sowie das Konzert „Hosanna – Das Klangerlebnis“ mit 900 Musikerinnen und Musikern und der Hosanna-Glocke des Münsters am 12. September 2020 auf dem Münsterplatz zu werden.

Hans-Dieter Fronz

<https://2020.freiburg.de>

STADTJUBILÄUM

Freiburger Festspiele mit Universitätscharme

Bei den Feierlichkeiten zum 900. Geburtstag der Stadt Freiburg darf die Albert-Ludwigs-Universität nicht fehlen. Seit mehr als 560 Jahren prägt sie das Stadtbild mit, und in den vergangenen drei Jahrzehnten hat sie die Oberrheinregion als europäisches Wissenschaftszentrum etabliert. Mit 16 Projekten beteiligt sich die Universität am Jubiläum. Vier davon stellt Judith Burggrave näher vor.

Freiburger Wissenschaftsmarkt

Wer sich „Forschung zum Anfassen“ nicht entgehen lassen möchte, sollte am 19. und 20. Juni 2020 auf den Platz der Alten Synagoge zum Freiburger Wissenschaftsmarkt kommen. In mehreren Großzelten und mit etwa 60 Ausstellern aus der Universität, dem Universitätsklinikum sowie weiteren Hochschulen, Forschungseinrichtungen und Firmen aus der Region präsentiert die Albert-Ludwigs-Universität zusammen mit der Freiburg Wirtschaft Touristik und Messe (FWTM) zwei Tage lang Forschung in leicht verständlicher Form zum Anfassen und Mitmachen. Hier kann sich jede und jeder beteiligen und selbst zur Forscherin oder zum Forscher werden. Expertinnen und Experten stehen interessierten Besucherinnen und Besuchern Rede und Antwort und erklären ihre Arbeit anhand von anschaulichen Experimenten und Aktionen. Ob Robotik, Medizintechnik, Botanik oder Sprachwissenschaften: Für spannende Einblicke in die Welt der Forschung ist gesorgt. Ergänzt und abgerundet wird das Angebot durch ein vielfältiges Bühnenprogramm mit Musik und Interviews zum Thema Wissenschaft. Absolventinnen und Absolventen der Universität sind herzlich zum zeitgleich stattfindenden 11. Internationalen Alumni-Meeting eingeladen.



Mit anschaulichen Aktionen und Experimenten zeigen Forscher, woran sie gerade arbeiten, und begeistern damit große und kleine Besucher. Foto: Patrick Seeger

„Wissenschaft allen Interessierten verständlich, hautnah und interaktiv zu vermitteln ist ein zentrales Anliegen der Universität Freiburg und des Universitätsklinikums. Ich freue mich, dass wir gemeinsam mit der Freiburg Wirtschaft Touristik und Messe ein erfolgreiches Format gefunden haben, in dem sich vielfältige Forschungsbereiche beteiligen und ihre komplexen Arbeiten ‚greifbar‘ präsentieren können.“

Prof. Dr. Hans-Jochen Schiewer, Rektor der Universität Freiburg und Botschafter für das Stadtjubiläum

3-D-Druck-Aktionstag mit Kreativwerkstatt



3-D-Druck einer schichtweise entstehenden Doppelhelix aus flüssigem Acrylharz, die mittels Belichtung an einer Bauplattform aushärtet. Foto: Anne Asmacher/FMF

„Der 3-D-Druck eröffnet völlig neue Perspektiven für die digitale Fertigung. Ideen können direkt vom Computerdesign in die Formgebung überführt werden, ohne aufwendigen Werkzeugbau. Bisher nur in mehrstufigen Prozessen zugängliche Materialsysteme werden in nur einem Schritt realisiert. Das Anwendungsspektrum reicht von nachhaltigem Leichtbau bis hin zur Medizin und Medizintechnik.“

Prof. Dr. Rolf Mülhaupt, Direktor des Instituts für Makromolekulare Chemie und geschäftsführender Direktor des Freiburger Materialforschungszentrums

Schon mal eine Doppelhelix aus gehärtetem Acrylharz gesehen? Oder ausprobiert, was sich aus Polymilchsäure alles machen lässt? Zu bestaunen sind diese und viele andere Dinge beim 3-D-Druck-Aktionstag am 16. Mai 2020 ab 14 Uhr im Freiburger Materialforschungszentrum (FMF) der Albert-Ludwigs-Universität. Kleine und große Kinder ab acht Jahren können Expertinnen und Experten bei ihrer Arbeit über die Schulter schauen und mit einem Hand-3-D-Drucker sogar selbst aktiv und kreativ werden. Das Materialspektrum reicht dabei von Metall und Glas bis hin zu Kunststoffen, Materialverbunden sowie biologischen und bioinspirierten Systemen. Parallel dazu findet das Science-Café statt, bei dem interessierte Gäste handelsübliche und wissenschaftlich genutzte 3-D-Drucker anschauen und mit Experten über unterschiedliche Materialien, Verfahrensweisen, Anwendungen, Möglichkeiten und Grenzen diskutieren können. Ziel ist es, möglichst breit über neue Entwicklungen zu informieren und Einblicke unter anderem in die Fachgebiete Mikrosystemtechnik, Simulation, Modellierung, Energietechnik, Optik, Sport und Medizin zu geben. Am Abend heißt es dann „Bühne frei“ für die Wissenschaft: Bei einem Science-Slam, der ebenfalls unter dem Motto 3-D-Druck steht, treten etablierte Forschende sowie Vertreterinnen und Vertreter aus der Industrie gegeneinander an und versuchen, das Publikum mittels Witz und Fachkenntnis für sich zu gewinnen.



Uniseum fördert Dialog

Das Uniseum Freiburg zeigt die intensive Verbindung zwischen Stadt- und Universitätsgeschichte im Spannungsverhältnis von Kooperation und Konflikt auf. Die Verantwortlichen haben dazu ein vielfältiges Programm zusammengestellt, das in erster Linie den Dialog mit der Bürgerschaft fördern soll. So sind zum Beispiel „Schaufenster des Wissens“ geplant: kurzzeitige Pop-up-Ausstellungen von Exponaten aus den universitären Sammlungen, die in Schaufenstern sowie in öffentlichen Einrichtungen stattfinden sollen. Hinter dem Motto „Uniseum goes public“ wiederum verbirgt sich eine Reihe von thematischen Führungen, bei denen einzelne Aspekte der Stadt- und Universitätsgeschichte vertieft werden. Die Stadtspaziergänge führen unter anderem zu den historischen Gebäuden der Universität und den Professorengräbern auf dem Alten Friedhof. Des Weiteren gibt es mit „UniversitätStadt Freiburg“ eine Sonderführung, die die enge Verzahnung von Stadt und Universität näher beleuchtet. Außerdem präsentiert der aka-Filmclub im Uniseum seltene historische Filmaufnahmen von Freiburg.

„Wir wollen das Uniseum zu einem lebendigen Ort der Begegnung von Stadt und Universität machen. Das 900-Jahre-Jubiläum, das für beide, die Stadt Freiburg und die Albert-Ludwigs-Universität, wichtig ist, bietet hierfür einen idealen Anlass.“

Sandra Haas, Kuratorin des Uniseums Freiburg



Das Uniseum Freiburg beleuchtet die enge Beziehung von Stadt und Universität. Fotos: Jürgen Gocke

Ausstellung zur sozialen Marktwirtschaft



Walter Eucken ist der Gründervater der in Freiburg entworfenen sozialen Marktwirtschaft.

Foto: Walter Eucken Institut

„Es braucht neue Antworten auf die großen Herausforderungen, die mit der Globalisierung, dem Klimawandel und der Digitalisierung verbunden sind. Antworten werden aber am ehesten dort gefunden, wo man offen für Wandel ist, sich anpassen kann. Und Anpassungsfähigkeit zählt zu den Kennzeichen der sozialen Marktwirtschaft.“

Dr. Wolfgang Schäuble, Bundestagspräsident und Alumnus der Universität Freiburg

„In welcher Ordnung wollen wir leben?“ Dieser Frage widmet sich eine multimediale und interaktive Ausstellung in der Meckelhalle des Sparkassenfinanzzentrums Freiburg. Sie richtet sich in erster Linie an Schülerinnen und Schüler sowie Studierende und zeigt vom 8. bis zum 30. April 2020, welche Bedeutung die Freiburger Schule für die Entstehung der sozialen Marktwirtschaft hatte und welche Überlegungen den Ökonomen Prof. Dr. Walter Eucken bewegten, das Konzept auszuarbeiten. Ziel der Ausstellung ist, die Grundgedanken der in Freiburg entworfenen Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung aufzuzeigen und die Zukunftsfähigkeit des Konzepts zu verdeutlichen. Auf sieben Stelen, an drei Medienstationen und mit Film- und Videobeiträgen wird die persönliche Entwicklung Walter Euckens skizziert, der Widerstand des Freiburger Kreises, dem Eucken angehörte, gegen das Dritte Reich dargestellt und die Entwicklung der sozialen Marktwirtschaft durch den damaligen Wirtschaftsminister und späteren Bundeskanzler Ludwig Erhard nachgezeichnet. Noch heute liefert das Konzept Antworten auf die Frage nach der Zukunftsfähigkeit Deutschlands und Europas sowie wichtige Beiträge zu Themen wie nachhaltiges Wirtschaften, Globalisierung und Digitalisierung. Die Ausstellung wurde vom Aktionskreis Freiburger Schule e.V. in Zusammenarbeit mit dem Walter Eucken Institut Freiburg konzipiert. Die Universität Freiburg, die Universitätsbibliothek, die Pädagogische Hochschule sowie das Walter-Eucken-Gymnasium und das Angell sind mit weiteren Projekten beteiligt.

Übersicht über alle Projekte der Albert-Ludwigs-Universität zum Stadtjubiläum: www.uni-freiburg.de/go/stadtjubilaeum

Was würde „Obelix“ in seiner freien Zeit unternehmen? Die Künstler Smy und Fritz Boogie haben sich für ihre Zeichnungen an der Habsburgerstraße 9 überlegt, was der selbstfahrende Roboter tun würde, wenn er Freizeit hätte wie ein Mensch. Würde er seinen Programmierern um Prof. Dr. Wolfram Burgard Ansichtskarten schicken? Wie sieht er die Welt? Und: Erkennt die Maschine in banalen Geräten mit dem richtigen Blickwinkel mehr als ein Mensch?



SCHAU INS LAND...

Künstliche Intelligenz und



Die ältere Dame im getupften Kostüm freut sich über den Besuch ihres Roboters: Mit diesem Mural an der Schnewlinstraße 7 zeigen der Künstler Mr. Woodland und die Forscherin Marina Kollnitz die Zukunft der Pflege und den Einsatz hilfreicher, mittels künstlicher Intelligenz gesteuerter Pflegeroboter. Fotos:MINZ&KUNST



Im Zentrum des Bildes auf der Plane der Universitätsbibliothek stehen die Gehirndaten als Taktgeber. Die farbigen Ebenen spiegeln die tief im Gehirn verankerten kleinen Elektroden wider, die Impulse messen und Alarm schlagen, sollte sich ein epileptischer Anfall ankündigen. Der Künstler Marc C. Woehr ließ sich von der Forschung des Juniorprofessors Dr. Joschka Bödecker an selbstlernenden KI-Systemen inspirieren. Diese sollen helfen, epileptische Anfälle im Gehirn frühzeitig zu erkennen und mit elektrischen Impulsen gegenzusteuern.

Was passiert, wenn sich Street-Art von der Forschung an KI, der künstlichen Intelligenz, inspirieren lässt? Dieser Frage widmet sich das Projekt „Stadtwandforschung“ der Universität Freiburg. Ziel ist, Kunst und Wissenschaft in die Freiburger Innenstadt zu bringen: mit Street-Art zum Thema KI auf fünf großformatigen Wandbildern. Jedes dieser so genannten Murals entstand durch die Zusammenarbeit von Street-Art-Künstlerinnen und -Künstlern mit je einer KI-Wissenschaftlerin oder einem KI-Wissenschaftler.

Street-Art



Die Künstlerin Sare wollte ein organisches Bild dafür finden, wie Mensch und Technik zusammenwachsen und wie eine Intelligenz – sei sie künstlich oder nicht – lernt. Vor allem das Ineinandergreifen von Körperteilen und Gehirnwindungen, das in dem Bild an der Ecke Merzhauser Straße/Wippertstraße zu sehen ist, hat Prof. Dr. Yuki Nagai gefallen, da körperliche Erfahrung und Wissen notwendig seien, um menschliche Intelligenz zu entwickeln.

Das Mural am Neurozentrum des Universitätsklinikums in der Breisacher Straße 64 thematisiert ein zentrales Problem: die Interaktion zwischen Mensch und künstlicher Intelligenz. Wenn sich ein Algorithmus entwickle, entstehe etwas Neues, das selbst für den Programmierer unverständlich bleiben könne, erklären die Künstler Innerfields und der Neurologe und Ethiker Dr. Philipp Kellmeyer – aber schließlich wisse man auch nicht genau, wie das eigene Gehirn funktioniert.

Treffpunkt 2020

Neujahrsrede des Rektors

Dienstag, 4. Februar 2020, 19 Uhr
Aula, Kollegiengebäude I
Platz der Alten Synagoge 3, 79098 Freiburg

Dies Universitatis

Mittwoch, 8. Juli 2020, 19 Uhr
Aula, Kollegiengebäude I
Platz der Alten Synagoge 3, 79098 Freiburg

Freiburger Wissenschaftsmarkt

Freitag, 19. Juni und Samstag, 20. Juni 2020
Platz der Alten Synagoge, 79098 Freiburg

Internationales Alumni-Meeting

Freitag, 19. Juni bis Sonntag, 21. Juni 2020
Albert-Ludwigs-Universität und Stadt Freiburg

Erstsemestertag mit „Markt der Möglichkeiten“

Freitag, 16. Oktober 2020, 14 Uhr
Schwarzwald-Stadion
Schwarzwaldstraße 193, 79117 Freiburg

Eröffnung des Akademischen Jahres

Mittwoch, 21. Oktober 2020, 10 Uhr
Paulussaal
Dreisamstraße 3, 79098 Freiburg

Unser Service für Sie

Newsletter

» www.alumni.uni-freiburg.de/service/newsletter

Newsletter des Online-Magazins der Universität

» www.pr.uni-freiburg.de/newsletter

Blog

» <http://alumni-blog.uni-freiburg.de>

Soziale Netzwerke

» www.alumni.uni-freiburg.de/service/socialnetworks

Alumni-Clubs

» www.alumni-foerdern.uni-freiburg.de/clubs

Weiterbildung

Freiburger Akademie für Universitäre Weiterbildung:

» www.wb.uni-freiburg.de

Studium generale:

» www.studiumgenerale.uni-freiburg.de

Sprachlehrinstitut:

» www.sli.uni-freiburg.de

Universitätsbibliothek

» www.ub.uni-freiburg.de

Uni-Haus Schauinsland

» www.pr.uni-freiburg.de/go/uni-haus

Kontakt

Alumni-Büro

Haus „Zur Lieben Hand“, Löwenstraße 16, 79098 Freiburg
Telefon: 0761/203-4283, E-Mail: alumni@uni-freiburg.de

Besuchen Sie uns auch auf unserer Website: » www.alumni.uni-freiburg.de



Erstsemestertag 2019

Foto: Patrick Seeger



Eröffnung des Akademischen Jahres 2019/20

Foto: Jürgen Gocke



Universitätsbibliothek

Foto: Sandra Meyndt



Haus „Zur Lieben Hand“

Foto: Thomas Kunz

Impressum

uni'alumni, das Magazin für ehemalige Studierende der Universität Freiburg, erscheint einmal jährlich.

Herausgeber

Albert-Ludwigs-Universität Freiburg,
der Rektor, Prof. Dr. Hans-Jochen Schiewer

Verantwortlich für den Inhalt

Nicolas Scherger,
Leiter Öffentlichkeitsarbeit und
Beziehungsmanagement (kommissarisch)

Redaktion

Nicolas Scherger (verantwortlicher Redakteur)
Dr. Cornelia Staeves
Judith Burggrabe
Rimma Gerenstein
Annette Kollefrath-Persch
Patrick Siegert

Anschrift der Redaktion

Presse- und Öffentlichkeitsarbeit
Albert-Ludwigs-Universität
Fahnenbergplatz, 79085 Freiburg
Telefon 0761/203-4229
Fax 0761/203-4288
E-Mail: unialumni@pr.uni-freiburg.de

Auflage

5.000 Exemplare

Fotos Titelseite:

ZDF/Jana Kay
Europäische Kommission
Heidelberg Cement

Konzeption, Gestaltung, Herstellung

Jürgen Oswald

Druck und Herstellung

Burger Druck, Waldkirch

Vertrieb

Stabsstelle Öffentlichkeitsarbeit und
Beziehungsmanagement

Jahresabonnement

Euro 4,-
Für Mitglieder des Fördervereins Alumni Freiburg e.V.
ist der Bezug von uni'alumni kostenlos.

ISSN 2193-5572

Diese Broschüre ist klimaneutral auf 100 Prozent Altpapier gedruckt. Das Papier ist mit dem Umweltzeichen „Blauer Engel“ zertifiziert.

© Albert-Ludwigs-Universität Freiburg.
Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit Genehmigung der Redaktion.
Namentlich gekennzeichnete Artikel geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder.
Die Redaktion behält sich vor, eingesandte Artikel zu redigieren und zu kürzen.



uni'alumni erscheint online unter
www.alumni.uni-freiburg.de/magazin

Alumni Freiburg
Albert-Ludwigs-Universität
79085 Freiburg
Telefon 0761/203-4283
Fax 0761/203-4288
E-Mail: alumni@uni-freiburg.de
www.alumni.uni-freiburg.de/magazin